

B I L D U N G S C H W E I Z

ZEITSCHRIFT DES LCH

6/2002

Worlddidac 2002

- Weltmesse und Schweizer Schulmarkt – wie funktioniert das?

Schweizerschulen

- Kulturbotschaften der Schweiz – wie können sie überleben?

Altersvorsorge

- Druck auf den Mindestzinssatz – wankt die zweite Säule?



Guten Schultag!

Haben Sie es schon entsorgt? Wenn ja, sollten Sie es noch rechtzeitig aus dem Altpapier retten. Das Adressblatt dieser Ausgabe enthält nämlich einen Gutschein, mit dem Sie zum Eintrittspreis von 10 statt 20 Franken die Worlddidac 2002 besuchen können – exklusive Vergünstigung für die Leserinnen und Leser von BILDUNG SCHWEIZ. Die «Internationale Messe für Lehrmittel, Aus- und Weiterbildung» findet vom 23. bis 26. April in Zürich statt. Weitere Informationen ab Seite 10.

Szenenwechsel: Das Schlösschen Ebenrain in Sissach wurde einst als barocker Landsitz für einen Basler «Bändelherrn» erbaut. Heute gehört es dem Kanton Baselland, und es lässt sich dort unter anderem trefflich tagen. Daher also der Name «Ebenrain-Konferenz», der in den politischen Debatten hierzulande in Zukunft häufiger genannt werden dürfte. 1995 als lockerer Informationsaustausch gestartet, entwickelte sich die Konferenz zur ständigen Einrichtung und zu einem starken Netzwerk von Arbeitnehmer-Organisationen. Diese bleiben zwar selbstständig, können aber im Fall von gemeinsamen Zielen ihr volles Gewicht von mehr als 700 000 Mitgliedern in die Waagschale werfen. Auch der LCH mit seinen rund 50 000 Mitgliedern sitzt in der Ebenrain-Konferenz mit am Tisch.

Ein gemeinsames Ziel ist zurzeit die Wahrung der Interessen der Arbeitnehmenden in der beruflichen Vorsorge. Der Kampf spielt sich an zwei Fronten ab: Einerseits bei der Revision des Bundesgesetzes über die berufliche Vorsorge (BVG), die demnächst in den Eidgenössischen Räten behandelt wird, andererseits bei der Festlegung des Mindestzinssatzes für Vorsorgegelder, für die der Bundesrat zuständig ist. Die Materie ist hoch komplex und nicht von besonderem Unterhaltungswert. Dennoch finden wir, Sie als Versicherte sollten wissen, was auf dem Spiel steht und dereinst Ihren Ruhestandszahlung mitbestimmen wird. Colette Nova, geschäftsführende Sekretärin beim Schweizerischen Gewerkschaftsbund, erläutert als Gastautorin in BILDUNG SCHWEIZ die Position der Ebenrain-Konferenz bemerkenswert verständlich und leicht lesbar (Seite 16).

Nochmals Szenenwechsel: Lehrerinnen und Lehrer müssten das Demonstrieren erst noch lernen, hörte ich am Rand des LEBE-Aktionstages in Bern (Seite 5). Aber dass sie Widerspruch mit Witz verbinden, gibt ihren Aktionen einen besonderen Schwung. Schönstes Beispiel war für mich das Transparent mit der Aufschrift «BERNE-OUT». So lange solche Wortschöpfungen gelingen, ist er jedenfalls noch nicht eingetreten.

Heinz Weber

Zeitschrift des Dachverbandes
Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)
147. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen-
und Lehrerzeitung (SLZ)

Inhalt

Aktuell

- 5 Berner Bildung steht im Regen
- 5 Kleine Schule sucht grossen Partner
- 6 «Ohne Hilfe aus der Schweiz ist das nicht zu schaffen» – Schweizer-schulen im Ausland in Nöten
- 8 PISA-Folgen: Erziehungsdirektoren laden zu «Bündnis für Bildung» ein

Worlddidac 2002

- 10 Weltmesse der Bildung und Schulmarkt für die Schweiz
- 12 Rahmenveranstaltungen der Worlddidac 2002
- 14 Bildungsmarkt

Berufliche Vorsorge

- 16 BVG-Revision: Renten erhalten – Position der Versicherten stärken
- 18 Brief an den Bundesrat: Keine Senkung des Mindestzinssatzes in der beruflichen Vorsorge!

Magazin

- 22 LCH-Dienstleistungen
- 25 Termine, Hinweise
- 26 Neue Bücher: Mehr leisten beim Beurteilen

Bildungsnetz

- 31 Bundessubventionen: Damit die Millionen ins richtige Netz gehen...

Bildungsforum

- 37 Leserbrief, Impressum

Abbildung Schweiz

- 39 Annemarie Streit, Leiterin des Informations- und Dokumentationszentrums IDES

Titelbild: Lehrpersonen in Schwung an der Worlddidac
Foto: Archivbild zVg.

Die Berner Bildung steht im Regen

5000 demonstrierten gegen den drohenden Abbau des Service Public.

Es mangelte wahrlich nicht an Symbolen, als am 19. März die Berufsverbände der

Lehrpersonen sowie des Gesundheits- und des Sozialbereichs zu einer Kundgebung

in der Berner Altstadt aufriefen: Vor dem Rathaus wurden die Grossrätinnen und Grossräte von einer Kuh empfangen, welche die Aufschrift trug «Genug gemolken». Zwischen Rathaus und Münster errichtete man eine «lange Bank», auf die sich die Lehrpersonen mit ihren Anliegen geschoben fühlten. Und schliesslich goss es bei

der machtvollen Schlusskundgebung mit über 5000 Personen vor dem Münster wie aus Kübeln – ein (ungevolles) Zeichen dafür, wie Regierung und Parlament die Bildung und weitere «Service public»-Bereiche im Regen stehen lassen.

In Reden und auf Transparenten forderten die Demonstrierenden «Richtungswechsel jetzt» und warnten vor BERNE-OUT. Die Serie der Sparrunden im Kanton dürfe nicht weitergeführt werden. Dies droht in der Tat, nachdem der Grosse Rat eine Motion überwies, welche die Regierung beauftragt, von 2003 bis 2005 jährlich 370 Millionen Franken einzusparen, um damit die Schuldenlast des Kantons abzubauen. Als «riesigen Erfolg» bezeichnete Irene Hänsenberger, Geschäftsführerin des Berufsverbandes LEBE, den teilweise mit Arbeitsniederlegungen verbundenen Aktionstag. Ausdrücklich betonte man bei LEBE, nicht Lohnforderungen, sondern die gesamten Bildungsanliegen stünden bei diesem Protest im Mittelpunkt. hw.



Foto: Heinz Weber

Gegen BERNE-OUT: Eindrückliche Schlusskundgebung auf dem Münsterplatz.

Appenzell AI Kleine Schule sucht grossen Partner

Gute Ideen werden oft an unerwarteten, unscheinbaren Orten gedacht. Auch kleine Schulen überraschen manchmal durch geniale Einfälle. Vielleicht sind Überschaubarkeit und kurze Instanzenwege Gründe für innovative Lösungen. Die kleine Mehrklassenschule Sulzbach im appenzellischen Innerrhoden ist ein Beispiel dafür. Hier werden Projekte entwickelt, die weit über die regionalen Grenzen Beachtung finden.

Das grosse Problem dieser Schulen wird erst mit der Zeit sichtbar, denn grosse

Projekte lassen sich zwar initiieren, aber nicht lange durchhalten. Es fehlt an finanzieller und personeller Kraft. Dies ist der Grund, weshalb viele gute Projekte mit der Zeit wieder aus der Landschaft verschwinden. Dem müsste jedoch nicht so sein, wenn man die Möglichkeit einer Partnerschaft ins Auge fassen würde. Leider gibt es dies in der Schweiz noch nirgends. Die kleine Schule Sulzbach macht deshalb den Anfang und sucht auf diesem Weg einen grossen Partner, eine grosse Schule oder Institution, die bereit und interessiert ist, gute Projekte der kleinen Schule zu unterstützen.

Rollendes Klassenzimmer

Eines dieser Projekte ist «das

rollende Klassenzimmer», welches im Rahmen der 700-Jahr-Feier 1991 lanciert wurde. Frei nach Erich Kästner dient ein umgebautes Postauto dazu, direkt an Ort und Stelle vernetzt und mehrkanalig zu lernen. Das Schulzimmer auf Rädern kann überall hin verlegt werden. Der Bus wurde von Eltern und Schülern umgebaut und wird von der Schule Sulzbach in Stand gehalten und betreut. Er wird allen Schulen zur Verfügung gestellt. Die Unterhalts- und die Betreuungskosten übersteigen je länger desto mehr die Möglichkeiten einer so kleinen Schule. Das Projekt muss sterben, wenn nicht ein grosser Partner das Projekt in Zusammenarbeit weiterführt.

Ein zweites Projekt ist die internationale Wanderausstellung von Frederic Vester «Unsere Welt – ein vernetztes System». Sie wurde zum letzten Mal im Jahre 2000 in Appenzell gezeigt. Jetzt liegt sie in der Obhut der Schule Sulzbach und wartet auf eine Restaurierung. Sie müsste generalüberholt werden um wieder einem grösseren Publikum gezeigt werden zu können. Das Thema ist nach wie vor aktuell, nur die graphische und praktische Umsetzung steht zur Modernisierung an. Wer bietet sich als grosser Partner für eine kleine Schule? Mehr Informationen unter: www.sulzbach.ch.

Gerd Oberdorfer

«Ohne Hilfe aus der Schweiz ist das nicht zu schaffen»

Schweizerschulen im Ausland gibt es seit 1893. Sie verstehen sich als multikulturelle Begegnungsorte, wo neben Schweizer Schülern einheimische und weitere ausländische Kinder und Jugendliche unterrichtet werden. Die Mehrheit befindet sich in einer prekären finanziellen Situation. Doch es gibt Ausnahmen.



Fotos: zVg.

Santiago de Chile: Hoffnung auf Firmen und private Spender.

«Die Schweizerschulen im Ausland stellen ein wichtiges Element der schweizerischen Präsenz im Ausland dar. Sie dokumentieren die Weltoffenheit unseres Landes und ergänzen das wirtschaftlich und politisch geprägte Bild der Schweiz um die oft übersehene, aber äusserst wichtige kulturelle und pädagogische Komponente», schrieb der damalige Bundespräsident Flavio Cotti in einer Informationsbroschüre aus dem Jahre 1991. Wobei typisch für unser Land sei, so Cotti, dass alle Schweizerschulen im Ausland private Bildungseinrichtungen sind.

Madlen Blösch

Die ältesten Schweizerschulen finden sich in Italien: in Ponte San Pietro (1893), Catania (1904) und Mailand (1919). Im gleichen Jahr entstand auch die Schule in Barcelona. Sie wurden von

protestantischen Deutschschweizern gegründet, welche eigene, konfessionell neutrale Schulen mit Deutsch als Unterrichtssprache aufbauen wollten. Vor, während und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg kamen weitere Schweizerschulen dazu. Sie sprangen in die entstandene Lücke, weil unter anderem deutsche Auslandsschulen geschlossen worden waren, so in Santiago de Chile (1939), in Lima (1943), Rom (1946) und Bogota (1948).

Vom Kindergarten bis zur Matur

In einer dritten Gründungswelle – sie ist hauptsächlich initiativen Eltern schulpflichtiger Kinder zu verdanken – wurden Schulen in Bangkok (1963), Accra (1966) und Singapur (1967) eingerichtet. Mit der neuesten Gründung 1993 in Cuernavaca – einer Filialschule von Mexico-City – existieren insgesamt 17 vom Bund anerkannte Schweizerschu-

len im Ausland. 200 schweizerische Lehrkräfte unterrichten vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe II. Die meisten Schulen führen auch eine Gymnasialabteilung, die Zutritt zur Universität des Landes ermöglicht; einige schliessen mit der eidgenössischen Maturität ab. An etlichen Schulen besteht die Möglichkeit, das International Baccalaureate (IB) zu erwerben.

Betreuung durch Komitee

Seit 1951 sorgt das Komitee für Schweizerschulen im Ausland (KSA) – heute ein Verein, der die Förderung der vom Bund anerkannten Schulen im Ausland bezweckt – für deren Betreuung. Das KSA wurde damals als Arbeitsgemeinschaft des Auslandsschweizerwerkes und der Schweizerhilfe gegründet. Es ist administrativ dem Auslandsschweizersekretariat in Bern angeschlossen. In seinen Aufgabenbereich fallen unentgeltliche Dienstleistungen wie Beratung der Schulen in Rechtsfragen sowie in betriebswirtschaftlicher Hinsicht, Förderung des Kontakts unter den 17 Schulen, Organisation einer jährlichen Präsidenten- und Schulleiterkonferenz sowie von Schulleiterkursen.

Die Schulen im Ausland stehen unter der Aufsicht des Bundesamtes für Kultur (EDI). Dieses garantiert eine politisch und konfessionell neutrale Führung der Schweizerschulen auf gemeinnütziger Grundlage. Letzteres heisst, dass beispielsweise Schweizer Kindern bei Bedarf das Schulgeld teilweise oder ganz erlassen wird. Das EDI richtet – aufgrund des Auslandsschweizer-Ausbildungsgesetzes (AAG) – Subventionen aus, welche jedoch nicht für Investitionen bestimmt sind. Die Unterstützung des Bundes reicht aber nur für rund 30 Prozent der Ausgaben. Den weitaus grösseren Anteil decken die Schulgelder der Eltern ab.

Sämtliche 17 Schweizerschulen werden zusätzlich von einem Patronatskanton

betreut. Der Kanton Zürich beispielsweise unterstützt die Schulen in Accra, Catania, Mexico-City und Cuernavaca sowie Madrid (gemeinsam mit Schaffhausen). Insgesamt sind 15 Patronatskantone, einige von ihnen im «Teilmandat», engagiert. Die Betreuung umfasst die Beratung in pädagogischen Fragen, Beaufsichtigung des Lehrprogrammes, Durchführung von Fachinspektionen, Unterstützung bei der Suche und Anstellung der Lehrkräfte sowie beim Bezug von Schulmaterial. Einige Patronatskantone ermöglichen Schweizer Lehrkräften, sich für den Dienst an Schweizer Schulen beurlauben zu lassen, und garantieren den Verbleib in der kantonalen Pensionskasse.

Einschneidende Sparmassnahmen

Seit 1970 ist Baselland «Götti»-Kanton der Schweizerschule Santiago mit zur Zeit 530 Schülern. Sie hat, wie von Schulleiter Hans Münstermann zu erfahren ist, in den letzten vier Jahren im Rahmen der Sparmassnahmen des Bundes rund 27 Prozent weniger Subventionen erhalten. Gleichzeitig musste ein einschneidendes Sparszenario mit Pensenerhöhung für die Lehrpersonen bei gleich bleibendem Lohn (teilweise gar Lohnabbau), Abbau von Halbklassen-Unterricht und Ersatz von schweizerischen durch chilenische Lehrkräfte durchgeführt werden.

«Natürlich hätte», so Münstermann, «einfach das Schulgeld erhöht werden können. Aber leider wurden mehrere Eltern zum Teil für längere Zeit arbeitslos, so dass die Schule Ausfälle an Zahlungen in Kauf nehmen musste. Erfreulicherweise hat das schweizerische Parlament für das Jahr 2002 eine Erhöhung der Subventionen für die Schweizerschulen im Ausland beschlossen, so dass wir wieder etwas beruhigter in die Zukunft blicken können.»

Trotzdem fehlt das Geld für die dringende Sanierung und bescheidene Erweiterung der Schule (Kostenvoranschlag rund 3,5 Mio. Franken). Auf eher ungewöhnliche Weise versucht die Schule nun, mit Hilfe eines Fundraisers Geld zu sammeln. Baselland hat schon mal 100 000 Franken Zuschuss für «seine» Schule beschlossen. Der Schulleiter hofft, dass auch Firmen und Private mitmachen.

«Ohne finanzielle Hilfe aus der Schweiz ist das nicht zu schaffen», erklärt Hans Münstermann. Er ist bereits zum zwei-



Mexico-City: Steigende Schülerzahlen, kaum finanzielle Sorgen.

ten Mal im Andenstaat. «Chile mit seiner vielfältigen, verrückten Geografie, die Menschen mit ihrer Offenheit und Herzlichkeit haben es mir angetan, und selbstverständlich empfinde ich die Aufgabe als Schulleiter als eine berufliche Herausforderung.» Auf Ende Jahr räumt er allerdings sein Pult und kehrt zurück in die Schweiz.

Abhängigkeit verringert

«Satte schwarze Zahlen» schreibe heute hingegen die Schweizerschule Mexico-Stadt, erklärt Schulleiter Ambros Hollenstein auf Anfrage. Investitionen könnten aus eigener Kraft vorgenommen werden. «Die Abhängigkeit von schweizerischen Subventionstropf hat sich in den letzten Jahren wesentlich verringert.» Als wichtigsten Erfolgsfaktor bezeichnet Hollenstein das akademische Niveau. «Wir messen uns im Sprachbereich an weltweit anerkannten Zertifikaten wie Cambridge-Diplome in Englisch oder DELF in Französisch.» Zum Erfolg beitragen würden auch laufend steigende Schülerzahlen, sowohl in der Hauptschule wie in der Filiale in Cuernavaca. «Die Aufnahmegesuche übersteigen unsere Aufnahmekapazität bei weitem, was zeigt, dass sich unsere Dienstleistung im lokalen Markt einer zunehmenden Nachfrage erfreut. Es ist uns auch gelungen, den Trend der stetig abnehmenden Anzahl Schweizer Schüler zu brechen.»

17 Schulen auf vier Kontinenten

Auf vier Kontinenten existieren 17 vom Bund anerkannte Schweizerschulen. Sie befinden sich in Rio de Janeiro, Sao Paulo, Curitiba (Brasilien), Santiago de Chile, Accra (Ghana), Catania, Mailand, Ponte San Pietro, Rom (Italien), Bogota (Kolumbien), Mexico-City und Cuernavaca, Lima (Peru), Singapore, Barcelona und Madrid (Spanien) sowie Bangkok (Thailand). 200 Schweizer und jeweils zahlreiche einheimische Lehrkräfte bilden rund 6000 Schülerinnen und Schüler (davon stammen etwa 2000 aus der Schweiz). An allen Schulen ist Deutsch, neben der Landessprache und Englisch, die zweite Unterrichtssprache.

mbl.

Weiter im Netz

- Komitee für Schweizerschulen im Ausland, Internet www.aso.ch, E-Mail kas@aso.ch, Bundesamt für Kultur paul.fink@bak.admin.ch.
- Schweizerschulen im Ausland mit eigenem Internet-Auftritt sind auf der Linkliste der Homepage www.lch.ch verzeichnet.

VPM

Aufgelöst

Der umstrittene Verein zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis (VPM) hat sich aufgelöst. Er habe einen Grossteil seiner Ziele erreicht, begründete er den Schritt in einer Medienmitteilung.

Er habe in den 16 Jahren seines Bestehens auf aufkommende Probleme hingewiesen, schreibt der VPM. Dazu zählt er etwa die Drogenliberalisierung und die «pädagogisch destruktiven Schulreformen». Der VPM sei Zielscheibe erbitterter Kampagnen gewesen – in der Mitteilung nennt der Verein explizit den «Tages-Anzeiger» und die Zürcher Erziehungsdirektion. Dagegen habe er sich aber erfolgreich wehren können. Der VPM erinnere an das Urteil des Bundesgerichts von 1997, wonach das systematische Fichieren angeblicher VPM-Mitglieder durch die Erziehungsdirektion widerrechtlich war. Die Zürcher Schulbehörden hätten Fichen angelegt, weil nach ihrer Einschätzung der VPM sektenähnliche Züge und eine totalitäre Tendenz aufwies.

Die Auflösung des VPM passe exakt in die Strategie, die der Verein in den letzten Jahren verfolgt habe, sagte Sekten-spezialist und «Tages-Anzeiger»-Redaktor Hugo Stamm auf Anfrage. Es gehe dem VPM darum, seinen belasteten Namen aus dem Schussfeld zu nehmen.

Der VPM habe in den letzten Jahren verstärkt über diverse Unterorganisationen agiert und so versucht, seine umstrittene Haltung zu Themen wie Aids, Euthanasie, Drogen sowie seine konservative Haltung in Fragen politischer Öffnung bekannt zu machen. Die Auflösung sei die radikale Konsequenz dieser Strategie. sda.

PISA: Erziehungsdirektoren laden zu «Bündnis für Bildung» ein

Die Konferenz kantonaler Erziehungsdirektorinnen und -direktoren (EDK) sieht sich nach eigener Analyse der PISA-Ergebnisse in ihrem Tätigkeitsprogramm bestätigt. Sie betont, dass Massnahmen in der Schule allein nicht reichen, um die aufgezeigten Defizite zu beheben.

An ihrem ersten Treffen seit Vorliegen der PISA-Resultate (Dezember 2001) verabschiedete die EDK am 7. März eine offizielle Erklärung zu diesem Thema. Darin kommentieren die Bildungsverantwortlichen zunächst mit bemerkenswert milden Worten die Ergebnisse des Schwerpunktbereichs Lesen, welche in interessierten Kreisen grosse Betroffenheit ausgelöst hatten (Bericht BILDUNG SCHWEIZ 20/01).

Die Leseleistungen der jungen Schweizerinnen und Schweizer lägen gemäss PISA «im internationalen Vergleich auf einem mittleren Niveau», heisst es in der Erklärung. Es gebe grosse Leistungsunterschiede zwischen den Jugendlichen.

«Besonders gross im internationalen Vergleich ist der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die lediglich über geringe Lesefähigkeiten verfügen. Die Lesefähigkeit ist dann gering – und dies deutlich stärker als in anderen Ländern –, wenn die familiä-

re Situation der Schülerinnen und Schüler durch Faktoren wie Fremdsprachigkeit, Einwanderung und einfache soziale Verhältnisse geprägt ist», hält die EDK fest und vermerkt, dass bei den tiefen Leseleistungen die Knaben deutlich übervertreten sind. Im Weiteren erwähnt sie das «sehr gute» Abschneiden der Schweiz in Mathematik und die naturwissenschaftlichen Kenntnisse «im mittleren Bereich».

Wie bereits in BILDUNG SCHWEIZ 4/02 berichtet, will die EDK nun die schweizerischen PISA-Ergebnisse «vertiefenden wissenschaftlichen Studien» unterziehen. Dabei interessiert man sich in erster Linie für andere Länder, die bei vergleichbarer Ausgangslage höhere Leistungen erzielten.

Standards festlegen

Die Bildungsverantwortlichen sehen im Übrigen «die Schwerpunkte ihres aktuellen Tätigkeitsprogramms, namentlich ihre strategi-

schen Prioritäten bestätigt». Dies betrifft unter anderem die Festlegung von «gesamtschweizerischen Standards in den Kernfachbereichen der obligatorischen Schule» (Erstsprache, Fremdsprachen, Mathematik, Naturwissenschaften). In Zukunft sollen regelmässig gesamtschweizerische Schulleistungsmessungen stattfinden (Bildungsmonitoring) und die Kantone im Qualitätsmanagement unterstützt werden. Bessere Integration fremdsprachiger Kinder sowie eine vorgezogene und flexible Einschulung gehören ebenfalls zur Strategie. Die EDK betont, dass die von PISA aufgezeigten Defizite nicht durch Bildungspolitik allein zu korrigieren seien. Sie will deshalb den Bund, die Organisationen der Lehrkräfte sowie Partner aus Arbeitswelt und Wissenschaft zu einem «Bündnis für Bildung» einladen, um so «das Schweizer Bildungswesen gemeinsam weiterzuentwickeln.» hw.

Lehrerin, Lehrer werden via www.phschweiz.ch

Ein neues Informationsangebot im Internet – zugänglich über www.phschweiz.ch – soll Orientierungshilfe für an Lehrberufen interessierte Schülerinnen und Schüler bieten. Die Website wurde von der «Task Force Lehrberufsstand» der EDK (an der auch der LCH beteiligt ist) kurzfristig in die Wege geleitet. Sie soll die Kantone in ihrem Bemühen um die Rekrutierung von Kandidatinnen und Kandidaten für die Ausbildung zur Lehrperson unterstützen.

Auf der nüchtern-funktionellen Homepage wird unter dem Titel «Lehrerin, Lehrer werden» in knapper Form auf die laufende Reform der Ausbildung hingewiesen, insbesondere auf die Ablösung der bisher 150 Lehrbildungsstätten durch neu 15 pädagogische Hochschulen oder entsprechende Institutionen. Aufgelistet sind Zulassungsvoraussetzungen und Dauer des Studiums. Speziell betont wird die Freizügigkeit bei der Wahl des Studien- und später des Arbeitsortes dank gesamtschweizerischer Diplomanerkennung.

Ein «Flyer» soll die Zielgruppen an Gymnasien und anderen in Frage kommenden Schulen auf das Web-Angebot aufmerksam machen.

Worlddidac 2002 in Zürich: Weltmesse der Bildung und Schulmarkt für die Schweiz

«Bisher ist uns der Spagat gelungen», sagt Beat Jost, Direktor der Worlddidac Association, über die stark unterschiedlichen Bedürfnisse, denen seine Messe genügen muss. Nach der Worlddidac 2002 will man allerdings «über neue Konzepte sprechen», wie Jost im Gespräch mit BILDUNG SCHWEIZ verriet.



Foto zVg.

Beat Jost, seit 1992 Executive Director der Worlddidac Association, Weltverband der Lehrmittelbranche.

BILDUNG SCHWEIZ: *Die worlddidac trägt in ihrem Namen den Anspruch, eine Welt-Bildungsmesse mit Blick auf die «Futures of Education» zu sein. Wie wird dieser Anspruch eingelöst?*

Beat Jost: Mit den über 300 teilnehmenden Ausstellern, mehrheitlich aus dem Ausland, die Produktvergleiche über Landesgrenzen und Kontinente ermöglichen. Zum anderen mit den Begleitveranstaltungen. Vor zwei Jahren unter anderem zum Thema «Bildungssouveränität» und dieses Jahr beispielsweise mit dem «eTraining Campus».

Gleichzeitig sollen Lehrerinnen und Lehrer die richtigen Lehrmittel und Schulmaterialien für ihren heutigen Bedarf finden; die Aussteller wollen direkt mit den Endverbrauchern in Kon-

takt treten. Passt das denn alles unter einen Hut – oder müsste man da eher getrennte Messen veranstalten?

Bisher ist uns der Spagat gelungen, einerseits Plattform zu sein für die Schweizer Aussteller und deren Endverbraucher – mehrheitlich Lehrer der öffentlichen Schulen aller Stufen und Bildungsverantwortliche aus der Privatwirtschaft. Andererseits haben wir es unter schwierigen Umständen (Zollschranken, teure Infrastruktur) immer wieder geschafft, Weltmarkt für die Bildung zu sein. Ausländische Aussteller treffen in Zürich Händler aus der ganzen Welt. Über neue Konzepte sprechen wir nach der Worlddidac 2002 in Zürich.

Die Weltwirtschaft leidet, an der Bildung wird gespart – auch in der Schweiz. Schulbücher werden gebraucht, bis sie buchstäblich aus dem Leim gehen. Bekommen Sie dies als Messeveranstalter zu spüren?

Klar. Es kommen immer etwa gleich viele Anbieter. Die ausländischen Aussteller allerdings mit kleineren Ständen, während die der Schweizer Aussteller in den letzten zehn Jahren mehrheitlich gleich geblieben sind.

Wohin geht der Trend bei den Lehrmitteln: «Billig um jeden Preis» oder «Qualität trotz allem»?

In der Schweiz und in Europa spielt die Qualität nach wie vor eine grosse Rolle. Bei unserem Lehrmittelwettbewerb, dem Worlddidac Award, ist dies darum eines der wichtigsten Kriterien. In den USA besteht ein wesentlich geringerer Anspruch an die Qualität. Dasselbe gilt auch für Länder mit wenig Wohlstand. Da steht der Preis eindeutig im Vordergrund.

Vor zwei Jahren hat der Amerikaner Roger Schank an Ihrer Messe das Zeitalter des «Virtual Learning» ausgerufen: Lernen auf Distanz, und zwar erst dann, wenn das Wissen wirklich gebraucht wird. Wird diese Botschaft je bei uns ankommen, und wenn ja, wie?

Sie ist längst bei uns angekommen. Das gilt allerdings mehrheitlich für die Aus- und Weiterbildung. Viel weniger für die Elementarstufe. Im «eTraining Campus» werden wir dieses Jahr Erfolgsbeispiele aus der Praxis vorführen.

In der Schweiz grämen wir uns zurzeit über magere PISA-Resultate: 20 Prozent unserer Jugendlichen können höchstens mit ganz einfachen Texten umgehen, 7 Prozent nicht einmal das. Sie haben einen internationalen Überblick: Was machen andere besser?

Ich hatte in den letzten zehn Jahren Gelegenheit, auf allen Schulstufen rund um die Welt Besuche zu machen. Ich komme zum Schluss, dass wir hier nicht alles so schlecht machen. Offenbar kontrollieren wir hier bei uns viel genauer. In armen Ländern verlassen Kinder die Schule oft nach drei Jahren. Diese können später durch keine Studie mehr erfasst werden.

Zurück zur Worlddidac. Die Vielfalt der Lehrmittel und Unterrichtsmaterialien führt leicht zu Unübersichtlichkeit (Autosalons haben es da leichter). Wie helfen Sie den Lehrpersonen bei der Orientierung?

Durch entsprechende Gliederung des Angebotes in verschiedene Hallen und eine einfache Besucherführung. Zudem passt unsere Ausstellung genau in die gut strukturierten und lichtdurchfluteten Hallen der Messe Zürich.

Wer hat am meisten von der Messe: Wer mit Katalog und Einkaufsblock hinreist, oder wer einfach durch die Stände bummelt und sich inspirieren lässt?

Das kommt auf den Typ an. Ich selber bereite mich immer gezielt auf meine Besuche an einer Messe vor.

Gibt es eine Neuheit auf der Messe, die Sie für wirklich verblüffend oder revolutionär halten?

Revolutionäres zu erwarten ist falsch. Während der Prämierung der Lehrmit-

tel mit dem Worlddidac Award sehe ich unter den 60 eingereichten Produkten allerdings immer wieder Verblüffendes. Oft denke ich dann, wenn meine Lehrer und Lehrerinnen während meiner Schul- und Studienzeit nur auch die eine oder andere Bildungshilfe benutzt hätten, wäre Lernen viel spannender und einfacher gewesen.

Interview: Heinz Weber

«In der Schweiz und in Europa spielt die Qualität nach wie vor eine grosse Rolle. Bei unserem Lehrmittelwettbewerb, dem Worlddidac Award, ist dies darum eines der wichtigsten Kriterien. In den USA besteht ein wesentlich geringerer Anspruch an die Qualität. Dasselbe gilt auch für Länder mit wenig Wohlstand. Da steht der Preis eindeutig im Vordergrund.»



Foto: Heinz Weber

Kommendes abtasten: Die Worlddidac ermöglicht es Lehrpersonen, Neuheiten eigenhändig auszuprobieren.

Lehrmittel- und Bildungsmesse

Vom Dienstag 23. bis Freitag 26. April findet die Worlddidac zum zweitenmal in Zürich statt. Rund 350 Aussteller präsentieren in den Hallen der Messe Zürich auf 8000 Quadratmetern ihre neuesten Produkte und Dienstleistungen. Die Fachmesse richtet sich an Lehrpersonen aller Stufen und an Verantwortliche der Bildungspolitik aus Gemeinden und Kantonen.

Neben dem Lehrbuch nehmen die neuen Medien immer breiteren Raum ein. Traditionell gut vertreten sind Anbieter von Schul- und Verbrauchsmaterialien, Audiovisuellen Medien, Systemen für die berufliche Aus- und Weiterbildung, wissenschaftlichen Geräten, Seminar- und Schulraumeinrichtungen.

Aus erster Hand können sich die Lehrkräfte informieren, was mit dem kürzlich im Parlament verabschiedeten 100-Millionen-Franken-Kredit für «Schulen im Netz» jetzt geschehen soll und was hinter dem Projekt «Public Private Partnership» steckt. Kombiniert damit wird die Sonderschau «Lernen ohne Grenzen», wo bereits zum drittenmal moderne Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) für Schulen vorgestellt werden.

Profitieren Sie mit BILDUNG SCHWEIZ

Die Worlddidac ist täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintrittspreis für Erwachsene beträgt Fr. 20.–. Leserinnen und Leser von BILDUNG SCHWEIZ, die den Gutschein auf dem Adressblatt dieser Ausgabe präsentieren, erhalten die Eintrittskarte zum halben Preis, also für Fr. 10.–.

Die Zürcher Messehallen sind vom Bahnhof Zürich-Oerlikon aus in wenigen Minuten zu Fuss erreichbar. Vom Zürcher Hauptbahnhof fährt die Tramlinie 11 direkt zur Messe.

Rahmenveranstaltungen der Worlddidac 2002

Diese Ausstellungen, Konferenzen und Referate eignen sich besonders für Lehrpersonen.

Dienstag, 23. April–Freitag, 26. April

eTraining Campus Der Marktplatz für Online-Bildung

Ort: Foyer Halle 2

Zeit: 10.15–12.45 Uhr

Diese Plattform offerieren Anbieter und Entwickler von Produkten und Dienstleistungen in den Bereichen der Online-Bildung. Zielsetzung des «eTraining Campus» ist die Promotion und Weiterentwicklung von bildungsrelevanten Online-Lösungen.

Die Konferenz vermittelt Einblick in Open and Distance Education (ODE) und internetbasierte Netzwerke. Pädagogische Aspekte von eLearning stehen dabei ebenso im Vordergrund wie die effiziente Realisation von eLearning-Projekten.

Mittwoch, 24. April, Donnerstag,
25. April

Symposium: Futures of Education II Arbeit, Bildung und Beruf

Ort: Halle 7

Zeit: 9.00–18.00 Uhr

Die industrieförmige Organisation der Arbeit gehört weitgehend der Vergangenheit an. Die traditionellen Berufsbilder verändern sich. Lebenslanges Lernen ist längst eine Grundforderung für die Qualifizierung der Arbeitskraft.

Thema 1: Berufsbildung und lebenslanges Lernen

Es referieren: Prof. Dr. John Field (University of Warwick): «Life-Long Learning: Concepts and Research»; Prof. Dr.

David Raffe (University of Edinburgh): «Bringing academic education and vocational training closer together»; Prof. Dr. Uwe Lauterbach (DIPF Frankfurt): «Mobilität von Beruf und Berufsbildung im internationalen Vergleich».

Thema 2: Steuerungsprobleme

Es referieren: Prof. Dr. Kenneth King (University of Edinburgh): «International Steering of Educational Systems: The Example of the Worldbank»; Prof. Dr. Anja Heikkinen (Universität of Jyväskylä): «Transformation of Vocational Education in the Gender Perspective»; Dr. Volker Bank (Universität Kiel): «Probleme des Bildungscontrollings».

Thema 3: Bildung, Markt, Geschichte

Es referieren: Prof. Dr. David Tyack (Stanford University): «Vocational Education in the U.S.: Some Historical Puzzles»; Prof. Dr. Stephen Ball (University of London): «Education for Profit: the



*Blick ins Innere des
Bildungsmarktes:
Anbieter von
Lehrmitteln und
Unterrichtsmaterial
hoffen auf lebhaft
Kundenkontakte.*

role of markets and the private sector in state systems»; Prof. Dr. Philipp Gonon (Universität Trier): «Die Pädagogisierung von Beruf und Wirtschaft».

Thema 4: Erwachsenenbildung und die Kultur der Persönlichkeit

Es referieren: Prof. Dr. Rudolf Tippelt (Universität München): «Vom Auftrag der Erwachsenenbildung»; Prof. Dr. Stephen Hamilton (Cornell University): «Learning by Teaching: How Instructing Apprentices Affects Adult Workers», Prof. Dr. Nel Noddings (Stanford University): «Educating for Vocational and Personal Life».

Zusätzlich finden zwei öffentliche Abendveranstaltungen statt (jeweils um 20 Uhr), die über das Symposium hinaus für ein grösseres Publikum angeboten werden. Die Vorträge von Prof. Dr. Rita Süßmuth und Prof. Dr. Dr. hc. Peter Meyer-Dohm sollen die Spannung zwischen Arbeitsmarkt, Forschung und Bildungsökonomie verdeutlichen und die Schweizer Diskussion im Bereich der Berufsbildung anregen.

Donnerstag, 25. April,
Freitag, 26. April

3. Kindergarten- und Schulsymposium: Bildung – eine notwendige Utopie?

Ort: Foyer/Halle 2
Zeit: 15.00–17.15 Uhr

«Gewalt» steht im Zentrum des 3. Kindergarten- und Schulsymposiums. Dieses Problem wird von einer bildungspolitischen sowie pädagogischen Warte aus betrachtet. Bekannte Persönlichkeiten der Bildungspolitik wie Nationalrat Hans Zbinden und Dr. Stefan C. Wolter zeigen Lösungen für eine gewaltfreie Schule auf.

Die dafür notwendigen Entwicklungsbedingungen für das sich entfaltende Kind werden von Prof. R. H. Largo, Dr. H. Nufer, Frau K. Keller-Schumacher und Dr. A. Guggenbühl dargelegt und in einer Gesprächsrunde mit den Teilnehmenden diskutiert. Vorregistrierung ist unerlässlich, da die Platzzahl beschränkt ist (Fax 031 312 17 44, E-Mail info@worlddidac.org).

Dienstag, 23. April, Mittwoch,
24. April, Freitag, 26. April

Robotics-Workshop: Lernen durch Gestalten

Ort: K3
Zeit: 11.00–12.00 Uhr

«Lernen durch Gestalten» basiert auf den neuesten Kenntnissen der Gehirnforschung und setzt konsequent «Wie lernen Schüler» in den Mittelpunkt. Lehrenden und Lernenden wird die Möglichkeit geboten, im eigenen Tempo Erfahrungen zu machen und selbständig zu lernen. Der Workshop «Lernen durch Gestalten» gibt Einblick in die moderne Robotertechnik und Informationstechnologie sowie der Mess-, Steuer-, und Regelprozesse. Dieser Workshop richtet sich an Lehrkräfte, die naturwissenschaftliche Fächer sowie Informatik, Physik und Technik unterrichten.

Dienstag, 23. April –
Freitag, 26. April

Sonderschau: Lernen ohne Grenzen/Schule im Netz

Ort: Halle 6

«PPP-SiN» steht im Zentrum der Sonderausstellung. Bund, Kantone und Privatfirmen wollen mit ihrer Bildungsinitiative «Public Private Partnership–Schule im Netz» («PPP-SiN») rund 30 000 Lehrerinnen und Lehrer und 4000 Schulen mit modernen Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) aus- und aufrüsten. Die beteiligten Wirtschaftspartner, die öffentliche Hand und Exponenten der Schule werden in einem Informationsparcours aufzeigen, wie dieses ehrgeizige, nationale Projekt umgesetzt wird.

Weitere Auskünfte und Detailprogramme: Worlddidac, Bollwerk 21, Postfach 8266, 3001 Bern, Telefon 031 311 76 82, Fax 031 312 17 44, E-Mail info@worlddidac.org, Internet www.worlddidac.org.

Handelsverband der Bildung

Worlddidac ist gemäss Selbstdarstellung «ein führender internationaler und unabhängiger Handelsverband, dessen Mitglieder Produkte, Dienstleistungen und Lösungen für alle Stufen der Aus- und Weiterbildung anbieten, von der Vorschule bis zum lebenslangen Lernen».

Der Verband mit Sitz in Bern sieht seine Aufgabe darin, seinen Mitgliedern durch Messen, Seminaren, Handelsmissionen und Marktstudien Zugang zu den Weltmärkten zu verschaffen und dadurch ihren Absatz und ihre Wertschöpfungsmöglichkeiten zu verbessern.

Neben der Zürcher Messe finden dieses Jahr Veranstaltungen in Iran, China und Indien statt, 2003 in Mexiko.

Worlddidac wurde 1952 als Eurodidac gegründet. Ab 1966 fanden Bildungsmessen in der Schweiz im Zweijahresrhythmus statt, zunächst unter dem Namen «Didacta», später als «Worlddidac». Im Jahr 2000 wurde die Messe erstmals in Zürich durchgeführt.

Der Verband kann somit 2002 sein 50-jähriges Bestehen feiern, der seit 1992 amtierender Executive Director Beat Jost sein Zehnjahre-Jubiläum.

Sexualpädagogik

Was haben Glück, Liebe und Sexualität mit Kängurusprüngen zu tun?

Wenn Sie Fragen haben zu Themen rund um die Sexualpädagogik oder eine Beratung wünschen, erhalten Sie Informationen beim Stand des Institutes für Sexualpädagogik, Uster. Erstmals werden die neue Weiterbildung Spezialisierung Sexologie und die Ausbildung in Sexualtherapie vorgestellt. Auch über den Lehrgang in Sexualpädagogik wird informiert. Zudem können Interessierte im Buch «Sexualität und Liebe» blättern, welches im letzten Jahr den schweizerischen Kinder- und Jugendmedienpreis «Die Rote Zora» gewonnen hat.

Das Institut für Sexualpädagogik befindet sich im Zürcher Messegebäude, Halle 5 / Stand 5.120. Alle, welche an diesem Stand vorbeischaun, werden persönlich von einem Känguru nach Hause begleitet! Kontakt: Institut für Sexualpädagogik ISP, Tel. 01 940 22 20, E-Mail isp.uster@bluewin.ch, Internet www.sexualpaedagogik.ch.

Schul-Netzwerkpaket

An der bevorstehenden Worlddidac zeigt die Firma Avatech (Halle 5, Stand 110) drei Produkte, die alle im Computernetzwerk eingesetzt werden und die sich ergänzen. Im Vordergrund steht ein Lehrwerkzeug: Während die Klasse an den PCs arbeitet, überwacht der Lehrer die Tätigkeit seiner Schüler und den Fortgang ihrer Arbeiten von seinem Platz aus. Er kann jeden Schülerbildschirm sehen, überall korrigierend eingreifen, eine beliebige Bildschirmansicht (egal, ob von einem Schüler oder ihm selber) jederzeit der Klasse auf deren Monitore zaubern. Sehr einfach mit seiner Maus und seiner Tastatur. NetOp® School heisst das mehrfach ausgezeichnete, weltweit verbreitete Lehrwerkzeug. Jeweils ab 10 Uhr alle zwei Stunden wird NetOp® School an der WorldDidac demonstriert.

Theoretisch könnte man mit NetOp® School auch Server und Desktops warten. Wo es um viele, evtl. weit verstreute Computer geht, ist jedoch NetOp® Remote Control das weitaus bessere Tool für Wartungszwecke, entwickelt für die Bedürfnisse eines PC-Administrators. Abhängig von der Konfiguration und Grösse des Netzwerks lohnt sich

der Einsatz von NetOp® Remote Control, weil sich damit in vielen Fällen teure Personalkosten einsparen lassen und es vollauf genügt, wenn nur eine oder wenige Personen über entsprechende technische Kompetenzen verfügen. Wer sich in irgendeiner Weise mit dem Thema Schule und PC auseinandersetzt, sollte sich deshalb einen Informationsbesuch auf dem AVATECH-Stand leisten, um erstklassige Lösungen kennen zu lernen.

Sicherer Spielplatz

Nachdem auch für Spielplätze in der Schweiz die neuen EU-Normen EN 1176 und EN 1177 gelten, ist eine kompetente Beratung für Planung und Gestaltung von Spielanlagen noch wichtiger geworden. Die Fuchs Thun AG zeigt auf der Worlddidac (Stand 4.160) qualitativ hochwertige und äusserst belastbare Spielplatzgeräte. Diese werden in der hauseigenen Schreinerei und Seilerei nach den BfU- und TÜV-Sicherheitsempfehlungen entwickelt und gebaut und sind nach der EU-Norm 1176 geprüft und zertifiziert. Fuchs-Spielplatzgeräte findet man überall in der Schweiz, aber auch im Ausland.

Kontakt: Fuchs Thun AG, Spielplatzgeräte, Tempelstrasse 11, 3608 Thun,

Tel. 033 334 30 00, www.fuchsthun.ch, E-Mail info@fuchsthun.ch. Die Romanie wird von einem Verkaufsbüro in Yverdon-les-Bains aus betreut, Telefon 024 445 50 02.

Pro-Lehrsysteme

Zwei Kadermitarbeiter sowie die Paul Haupt AG haben per 16. Januar 2002 die als Profitcenter der Kümmerly+Frey geführte Abteilung Lehrsysteme als Management-Buy-out aus der Konkursmasse des Traditionsunternehmens herausgelöst. Sie führen die neue Firma unter dem Namen Pro-Lehrsysteme AG weiter. Damit bleiben zehn Arbeitsplätze und das über 30-jährige Know-how der Firma erhalten. Die Pro-Lehrsysteme AG ist führend im Bereich naturwissenschaftliche Lehrsysteme sowie ein Anbieter in der Präsentations- und Konferenztechnik. Pro-Lehrsysteme AG nimmt auch an der Worlddidac in Zürich teil (Stand 4.108).

Kontakt: Pro-Lehrsysteme AG, Alpenstrasse 58, 3052 Zollikofen, Telefon 031 915 22 66, Fax 031 915 22 70.

Die Hinweise in der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen auf Einsendungen sowie auf Informationen von Inserenten in BILDUNG SCHWEIZ.



Foto: Heinz Weber

Computer sind allgegenwärtig an der Worlddidac – als didaktische Werkzeuge wie als Informationstankstellen.



BVG-Revision: Renten erhalten – Position der Versicherten stärken

Demnächst gilt es ernst: Die Revision des Bundesgesetzes über die berufliche Vorsorge kommt in die Eidgenössischen Räte. Die Ebenrain-Konferenz – eine Vereinigung von Arbeitnehmerorganisationen (darunter der LCH) mit 709 000 Mitgliedern – setzt sich dafür ein, dass die Finanzierung nicht auf dem Buckel der Arbeitnehmer mit kleineren und mittleren Einkommen gesichert wird (Artikel auf dieser Seite). Und sie hat zum kritischen Punkt des Mindestzinssatzes einen Brief an den Bundesrat gerichtet (Seiten 18/19).



Foto: zVg.

Colette Nova, Autorin dieses Artikels, betreut beim Sekretariat des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes SBG die Dossiers allgemeine Sozialpolitik und Sozialversicherung. Kontakt: colette.nova@sgb.ch.

In der 1. Revision des Bundesgesetzes über die Berufliche Vorsorge (BVG) geht es vor allem um die künftige Rentenhöhe und um die Ausweitung der Versicherungsunterstellung. Der Nationalrat wird die Vorlage in der Sondersession vom April 2002 als Erstrat behandeln. Die vorberatende Kommission (Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit SGK-NR) hat im Februar – gegenüber der bundesrätlichen Botschaft – bahnbrechende Verbesserungsvorschläge unterbreitet.

Colette Nova

Der Bundesrat hatte im Frühling 2000 einen Entwurf vorgelegt, der sich hauptsächlich mit der Finanzierung der höheren Lebenserwartung befasste. Unter dem Druck der Wirtschaft hat er ausdrücklich auf eine Verbesserung der Vorsorge für kleine und mittlere Einkommen verzichtet. Er hat damit ein altes Anliegen der Arbeitnehmerorganisationen sowie der Frauen auf die lange

Bank schieben wollen. Der Bundesrat tastete zudem die bestehenden Missstände in der beruflichen Vorsorge nicht an. Die SGK des Nationalrates hat die unbefriedigende Vorlage nun in intensiver Arbeit ergänzt und verbessert. Die Ebenrain-Konferenz hat zu den wichtigsten Punkten der Revision Stellung genommen. Sie fordert den Nationalrat auf, die Vorschläge der SGK-NR zum Umwandlungssatz, zum Koordinationsabzug, zur paritätischen Mitwirkung der Arbeitnehmenden und zum Teuerungsausgleich auf den Altersrenten anzunehmen. Bei der Kapitaloption hingegen spricht sie sich für eine Beibehaltung der heutigen Regelung aus.

Demographie-Kosten: Vernünftige Lösung

Die demographische Alterung ist auch in der beruflichen Vorsorge eine Tatsache. Über längere Sicht macht sie eine Zusatzfinanzierung notwendig, um ein Absinken der Rentenhöhe zu verhindern. Es gilt nun zu entscheiden, ob, in

welchem Ausmass und in welchem Tempo der Umwandlungssatz (siehe Kasten) gesenkt werden soll, und ob als Ausgleichsmassnahme höhere Beiträge eingeführt werden.

Da in den allermeisten Vorsorge-Einrichtungen Reserven vorhanden sind, ist ein rasches Absenken des Umwandlungssatzes nicht angezeigt. Dies gilt insbesondere für die Versicherungsgesellschaften. Diese besitzen die entsprechenden Reserven ebenfalls, würden diese Reserven aber bei einem zu raschen Absinken des Umwandlungssatzes den Versicherten vorenthalten.

Der Bundesrat hat vorgeschlagen, den Satz innert 13 Jahren auf 6,65% zu senken. Aufgrund neuerer biometrischer Grundlagen ist eine Senkung auf 6,65% jedoch nicht notwendig. Die SGK hat sich für eine Kombination von Massnahmen ausgesprochen, welche die Interessen der Versicherten besser wahrt als der Vorschlag des Bundesrates. Sie schlägt eine langsamere Senkung des Umwandlungssatzes von heute 7,2% auf 6,8% vor, innert 15 Jahren. Sie kombiniert diese Senkung mit einer Erhöhung des versicherten Lohnes durch einen tieferen Koordinationsabzug.

Die Ebenrain-Konferenz verlangt, dass der Satz erst in 20 Jahren auf 6,8% gesenkt wird. So kann das Niveau der Renten gehalten und den bei den allermeisten Vorsorgeeinrichtungen bestehenden Reserven Rechnung getragen werden.

Massive Senkung des Koordinationsabzuges nötig

Der heutige Koordinationsabzug von Fr. 24 720.– benachteiligt kleine und mittlere Einkommen. Er führt dazu, dass fast

jede zweite Arbeitnehmerin nicht versichert ist und sich keine zweite Säule aufbauen kann. Viele Frauen arbeiten heute in Teilzeit, meistens, weil sie nur so Beruf und Familie kombinieren können. Unter diesen Umständen beraubt der heutige Koordinationsabzug viele Frauen einer ausreichenden Vorsorge. Zudem sind die Frauenlöhne auch heute noch tiefer als die Männerlöhne. Die heutige Regelung ist also eine indirekte Diskrimination. Es gibt zwar Pensionskassen, die heute schon freiwillig über das gesetzliche Minimum hinausgehen. Nur mit einer Gesetzesänderung kann jedoch die Vorsorge aller Personen mit kleinen und mittleren Einkommen verbessert werden. Die SGK des Nationalrates schlägt nun folgendes Koordinationsmodell vor: Eintrittsschwelle von Fr. 12 360.–, sowie ein Koordinationsabzug von 40% des AHV-Lohnes, jedoch mindestens Fr. 9 270.– und höchstens Fr. 21 810.–. Mit diesem Modell würden 49,7% der Frauen und 35,2% der Männer (zusammen 41,5%) besser versichert als heute. 17,4% der Frauen und 7,8% der Männer (zusammen 11,6%) würden gegenüber heute neu versichert.

Das heute oft gezielt praktizierte Unterlaufen der Versicherungspflicht durch den Arbeitgeber, durch entsprechend niedrige Löhne und Arbeitspensen, kann mit diesem Modell stark reduziert werden. Diese Verbesserung ist natürlich nicht gratis, aber finanziell tragbar. Selbst in einer arbeitsintensiven Branche wie dem Gastgewerbe schlagen sich die Mehrkosten nur mit einer Preiserhöhung von 0,5% nieder.

Paritätische Verwaltung: endlich in allen Vorsorgeeinrichtungen!

Mit der paritätischen Verwaltung steht es heute trotz klarer Gesetzesbestimmung nicht überall zum Besten, vor allem in privatrechtlichen Pensionskassen. Fehlende Unterstützung und die Beeinflussung durch den Arbeitgeber schwächen ihre Stellung. Die vielen in Sammelstiftungen von Lebensversicherern versicherten Arbeitnehmenden sind im obersten Organ überhaupt nicht vertreten. In diesen Einrichtungen finden sich in der Regel nur Vertreter des Lebensversicherers.

Das hat fatale Auswirkungen auf die Leistungen und auf die Wahrung der Interessen der Versicherten gegenüber dem

Lebensversicherer. Die SGK schlägt Verbesserungen bei der Übernahme der Kosten von Erst- und Weiterbildung sowie bei der Entschädigung vor. Zudem müssen die Versicherten auch im obersten Organ von Sammeleinrichtungen paritätisch vertreten sein. Es handelt sich hier um ein absolutes Minimum, das zur Stärkung der beruflichen Vorsorge beiträgt und insbesondere auch den Versicherten in den grossen Sammeleinrichtungen der Lebensversicherer endlich die Parität garantiert.

Teuerungsausgleich: Position der Rentnerinnen und Rentner stärken!

Der Bundesrat, gefolgt von der SGK-NR, schlägt eine Verbesserung der Regelung zum Teuerungsausgleich auf den Altersrenten vor: Massgebend sind zwar weiterhin die finanziellen Möglichkeiten der einzelnen Kasse. Das oberste oder das paritätische Organ muss sich aber jedes Jahr mit diesem Thema befassen und über seine Entscheide Bericht erstatten (in der Jahresrechnung oder im Jahresbericht). Die Interessen der Pensionierten werden gegenüber heute also stärker gewichtet. Die Pensionierten, die ja meistens nicht im obersten Organ vertreten sind, müssen ernst genommen werden. Die Ebenrain-Konferenz betrachtet diesen Vorschlag als eine Minimallösung.

Kapitaloption: Keine Änderung

Beim Bezug der Rente in Kapitalform (sogenannte Kapitaloption) fordert die Ebenrain-Konferenz den Nationalrat jedoch auf, beim status quo zu bleiben (das heisst Regelung auf Ebene der einzelnen Vorsorgeeinrichtung). Die von Bundesrat und SGK-NR vorgeschlagene Verpflichtung, auch in der obligatorischen beruflichen Vorsorge jeder versicherten Person die Kapitaloption für mindestens $\frac{1}{4}$ des Altersguthabens einzuräumen, würde für die öffentliche Hand unabsehbare Kostenfolgen haben (Ergänzungsleistungen, Sozialhilfe). Sie widerspricht der sozialen Konzeption der zweiten Säule als Rentensystem und würde die Anlagetätigkeit der Vorsorgeeinrichtungen erschweren.

Brief an den Bundesrat, Seite 18

Umwandlungssatz

Der Umwandlungssatz ist der Faktor, mit dem das im Zeitpunkt des Versicherungsfalles (Pensionierung oder Eintritt einer Invalidität) vorhandene Kapital (= Altersgutschriften + allfällige Einkäufe oder Freizügigkeitsleistungen + Zinsen) in eine Rente umgerechnet wird. Dieser Satz beträgt heute 7,2%. Die Jahresrente entspricht also mindestens 7,2% des Kapitals. Dieser Betrag wird nochmals durch 12 geteilt, daraus resultiert die Monatsrente. Wird ein kleinerer Prozentsatz als 7,2% angewendet, dann ist die Rente entsprechend niedriger. Der heutige Umwandlungssatz von 7,2% ist eine Mindestvorschrift. Die Vorsorgeeinrichtungen können einen höheren Satz anwenden. Für Versicherte in Leistungsprimatkassen ist der Mindestumwandlungssatz nicht direkt relevant.

Mindestzinssatz

Der Mindestzinssatz ist der Zinssatz, zu dem die Sparkapitalien der Versicherten und der Rentner in den Pensionskassen mindestens verzinst werden müssen. Wird dieser Zinssatz gesenkt, dann müssen entweder die Renten gesenkt oder aber die Beiträge von Arbeitgebern und Versicherten erhöht werden. Beides hat wesentliche Nachteile für die Versicherten.

Brief an den Bundesrat: Keine Senkung des Mindestzinssatzes in der beruflichen Vorsorge!

Die Ebenrain-Konferenz verlangt vom Bundesrat, nicht auf die Begehren der Versicherungen einzutreten, da gravierende Folgen für die Altersguthaben drohen.



Foto: Heinz Weber

Versicherungen fordern einen tieferen Mindestzinssatz; «Nicht einsteigen» warnen die Arbeitnehmer-Organisationen.

**Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
Sehr geehrte Frau Bundesrätin,
Sehr geehrter Herr Bundesrat**

Seit einigen Monaten wird die Forderung nach einer Senkung des Mindestzinssatzes in der beruflichen Vorsorge erhoben. Die in der Ebenrain-Konferenz zusammengeschlossenen Arbeitnehmerorganisationen gelangen an Sie, um Ihnen ihre Besorgnis darüber auszudrücken und Sie aufzufordern, diesen Mindestzinssatz im Interesse der versicherten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf dem heutigen Niveau von 4% zu belassen. Der Mindestzinssatz

spielt eine ausserordentlich wichtige Rolle beim Aufbau des Altersguthabens. Jede Senkung hat wegen des Zinseszins-Effekts einen erheblichen Einfluss auf die Höhe der Altersguthaben und damit auf die zu erwartenden Vorsorgeleistungen.

Eine Senkung des Mindestzinssatzes ist unseres Erachtens aus folgenden Gründen nicht gerechtfertigt:

- Die beiden wegen der Entwicklung auf den Kapitalmärkten schlechten Jahre 2000 und 2001 haben nach Angaben der BVG-Aufsichtsbehörden nur bei einer kleinen Minderheit von Vorsorgeeinrichtungen zu einer tech-

«Der Mindestzinssatz spielt eine ausserordentlich wichtige Rolle beim Aufbau des Altersguthabens. Jede Senkung hat wegen des Zinseszins-Effekts einen erheblichen Einfluss auf die Höhe der Altersguthaben und damit auf die zu erwartenden Vorsorgeleistungen.»

nischen Unterdeckung geführt, vor allem bei solchen, die noch nicht sehr lange bestehen und deswegen nicht genügend Reserven aufbauen konnten. In diesen seltenen Fällen werden die dafür vorgesehenen Massnahmen ergriffen.

- Langfristig betrachtet besteht hingegen kein Grund zur Annahme, dass die Vorsorgeeinrichtungen in Zukunft nicht mehr genügend Ertrag erzielen könnten, um die Altersguthaben mit mind. 4% zu verzinsen. Ertragschwankungen sind auch für institutionelle Anleger normal und auch in der Vergangenheit immer wieder aufgetreten. Um sie aufzufangen, äufnen die Vorsorgeeinrichtungen in den ertragsstarken Jahren spezielle Reserven, auf die sie in den ertragschwächeren Jahren zurückgreifen. Nimmt man den Pictet-Index BVG 2000-25 als Vergleichsmassstab, dann hat es seit 1985 mehrmals Jahre mit einer negativen Performance oder einer ungenügenden Performance gegeben.
- Seit 1985 gab es gemäss dem obenerwähnten Index 13 Jahre mit einer positiven Performance, davon 11 mit einer Performance über 4%, wovon sogar 8 Jahre mit einer zweistelligen Performance. Die Gesamtperformance betrug 7,05%. Legt man die Performance gemäss dem Index jeweils jahresweise auf das statistisch ausgewiesene Vermögen der Pensionskassen um, dann verbleiben selbst nach Abzug einer Verzinsung von 5%

«Über die Vermögens-, Reserven- und Ertragslage sowie über die Entwicklung der Risikorechnung gaben und geben die Versicherungsgesellschaften keine Auskunft. Unter diesen Umständen ist ihre Forderung nach einer Senkung des Mindestzinssatzes, die für die Versicherten erhebliche Leistungseinbussen nach sich ziehen würde, inakzeptabel.»

(1 zusätzliches Prozent, um Verwaltungskosten und Reserven aufbau mit zu berücksichtigen) noch über 96 Mrd. Franken.

Die Rechnung belegt, dass der Mindestzinssatz von 4% langfristig ohne weiteres gehalten werden kann. Auch in den Jahren mit sehr hoher Performance ist der Mindestzinssatz jedoch auf tiefen 4% geblieben. Der Verzicht auf eine Erhöhung des Satzes ist damals den Versicherten gegenüber mit der Langfristigkeit des Mindestzinssatzes begründet worden, der nicht ständig geändert werden sollte, auch nicht aufgrund kurzfristig höherer Markterträge. Umgekehrt darf jetzt aber der Mindestzinssatz aufgrund kurzfristig schlechterer Marktverhältnisse auch nicht einfach gesenkt werden.

- Was für die autonomen Pensionskassen gilt, muss auch für die Lebensversicherungsgesellschaften gelten. Diese sind seit Bestehen des BVG (sogar schon vorher) im Geschäft und haben wegen ihrer Grösse verglichen mit vielen autonomen Einrichtungen gute Anlagemöglichkeiten. Auch in den guten Jahren haben sie ihren Versicherten nur die Mindestverzinsung oder wenig mehr weitergegeben. Teilweise wurden zwar «Überschussanteile» ausgeschüttet. Über die Berechnungsweise hüllen sich die Versicherungsgesellschaften jedoch in

Schweigen. Welchen Anteil davon sie zurückbehalten haben, ist nicht eruiert. Sie fordern heute eine Senkung des Mindestzinssatzes und unterstreichen ihre Forderung mit der Drohung, aus der beruflichen Vorsorge auszusteigen. Allem Anschein nach haben einige Lebensversicherungsgesellschaften viel Geld in eine riskante Akquisitions- und Expansionspolitik gesteckt. Ob sie dafür auch die Reserven verwendet haben, die von den Versicherten aus der beruflichen Vorsorge finanziert worden sind und die nun für die Beibehaltung des Mindestzinssatzes benötigt werden, ist eine offene Frage. Unglaublich erscheint die Forderung der Versicherungsgesellschaften auch im Lichte der Tatsache, dass sie gegenwärtig bei diversen neuen Verträgen eine Verzinsung von 4,25 bis 5% garantieren und in der Werbung für die (freiwillige) Einzelversicherung weiterhin mit Zinsen von 7% und mehr werben. Die Lebensversicherer wollen die berufliche Vorsorge – im Gegensatz zu den autonomen Pensionskassen – gewinnbringend betreiben. Das darf jedoch nicht auf Kosten der Versicherten gehen. Der Mindestzins soll den Versicherten langfristig gute Renten sichern. Er darf nicht gesenkt werden, um die Aktionäre auf Kosten der Versicherten von jeglichem Risiko zu befreien.

- In autonomen Vorsorgeeinrichtungen werden Erträge, die das für die Erfüllung ihrer Verpflichtungen notwendige Niveau übersteigen, in erster Linie für die Äufnung der anlage- und der versicherungstechnischen Reserven verwendet, und in zweiter Linie mittels Leistungsverbesserungen an die Versicherten und die Rentenbezüger/-innen weitergegeben. Da über die finanzielle Lage einer autonomen Vorsorgeeinrichtung Transparenz herrscht, ist die Verwendung der Gelder für die Versicherten nachvollziehbar. Normalerweise können diese über die paritätische Verwaltung darauf auch Einfluss nehmen. Bei den Sammelstiftungen der Lebensversicherer und im Falle von Kollektivverträgen, die auch die Altersvorsorge umfassen, ist dies jedoch nicht der Fall. Hier herrscht Intransparenz und die Versicherten haben keine Einflussmöglichkeit. Über die Vermögens-, Reserven- und Ertragslage sowie über die Entwicklung der Risikorechnung gaben und geben die Versicherungsgesellschaften keine Auskunft. Unter diesen Umständen ist ihre Forderung nach einer Senkung des Mindestzinssatzes, die für die Versicherten erhebliche Leistungseinbussen nach sich ziehen würde, inakzeptabel. Solange sie ihre Bücher nicht öffnen und ihre Forderung nicht belegen, darf darauf gar nicht eingetreten werden.

Wir hoffen, sehr geehrter Herr Bundespräsident, sehr geehrte Frau Bundesrätin, sehr geehrter Herr Bundesrat, dass Sie unseren Argumenten Rechnung tragen und sich für die Interessen der Versicherten einsetzen.

Mit freundlichen Grüssen

Im Namen der Organisationen der Ebenrain-Konferenz

Rudolf Brosi,
Präsident Zentralverband
Gemeindepersonal Schweiz (ZV)

Serge Gaillard,
Geschäftsführender Sekretär,
Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Die Ebenrain-Konferenz

Die Ebenrain-Konferenz vereinigt 10 Verbände und Dachorganisationen der Arbeitnehmerschaft mit insgesamt 709 000 Mitgliedern. Auch der Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH gehört zur Ebenrain-Konferenz.

Ihr gehören an: ZV Zentralverband Staats- und Gemeindepersonal Schweiz, VSPB Verband Schweizerischer Polizeibeamter, LCH Dachverband Schweizerischer Lehrerinnen und Lehrer, SKV Schweizerischer Kaufmännischer Verband, VKB Vereinigung der Kader des Bundes, FöV Föderativverband des Personals öffentlicher Verwaltungen und Betriebe, Transfair Christliche Gewerkschaft Service public und Dienstleistungen Schweiz, SGB Schweizerischer Gewerkschaftsbund, CNG Christlichnationaler Gewerkschaftsbund der Schweiz, VSA Vereinigung Schweizerischer Angestelltenverbände.

Termine

Richtige Buben?

Der Verein «Netzwerk Schulische Bubenarbeit» führt am 1. Juni zum zweiten Mal die Tagung «Bubenarbeit macht Schule» durch. Sie richtet sich an männliche Lehrpersonen und findet in Aarau statt. Wenn Lehrerinnen und Lehrer mit Unterrichtsstörungen konfrontiert werden, dann sind deren Urheber meist Buben. Schulische Bubenarbeit versteht sich als pädagogischer Ansatz, der sich dieser Tatsache annimmt und fragt, welche Hintergründe zu den beobachteten Verhaltensweisen führen. Dabei stehen vor allem zwei Aspekte im Vordergrund: Zum einen fehlt es den Buben vor allem im Vorschul- und Unterstufenalter an Männern, die im Alltag mit den Buben zu tun haben. Zum anderen sind Buben mit Rollenerwartungen konfrontiert, die vermitteln, dass man als «richtiger Bub» mutig, tapfer und angstfrei sein sollte. Unterlagen beim Tagungssekretariat: Netzwerk Schulische Bubenarbeit c/o Thomas Rhyner, Goldbrunnweg 4, 9000 St.Gallen, Telefon 071 244 16 51, E-mail: rhyner-weber@swissonline.ch.

Computer-Camps

Internet und Informatik, diese Begriffe zwischen Faszination und Alltag, werden wiederum zum Geheimtipp für fast 1000 Kinder und Jugendliche aus der ganzen deutschen Schweiz. Was vor über zehn Jahren für eine Handvoll Kids in einem Zelt in einem Tessiner Tal seinen Anfang nahm, findet heute in vier verschiedenen, altersgerechten Camps in den Schweizer Alpen, dem Jura, der Provence und in England statt. Aktuelle Kurse von MS-Office über Grafik und Sound bis Internet und Programmierung sind kombiniert mit einem Zweitkurs freier Wahl aus Sport, Kreativität, Abenteuer oder Fremdsprachen. Infos auf www.computercamp.ch oder im Gratisprospekt bei: Computer & Ferien Camps AG, Georg Baumberger-Weg 15, 8055 Zürich, Tel. 01 466 55 66.

MAGAZIN

Tag des Kindes 2002 SchulMitsprache

Der Kinderrat der Kinderlobby Schweiz hat das Thema «Mitbestimmung in der Schule» als Thema des Jahres wie auch für den Tag des Kindes vom 20. November bestimmt. Die Kinder wünschen sich, wie es in einer Pressemitteilung heisst, echte Beteiligung auch in Schulangelegenheiten. Dies betrifft beispielsweise die Pausenplatz- und Raumgestaltung, den Schulalltag

oder die Beziehung Eltern-Lehrperson-Kind.

Die Kinderlobby Schweiz will Mut machen für Mitbestimmungsprojekte an Schulen. Sie koordiniert die Vorbereitungsarbeiten zum Tag des Kindes und wird Hintergrundmaterial und Ideen bereitstellen. Der Vorstand hat zum Thema das Motto kreiert: «SchulMitsprache – Kinder beteiligen sich».

Info: Kinderlobby Schweiz, Postfach 416, 5600 Lenzburg, Tel. 062 888 01 88, www.kinderlobby.ch.



«Echte Beteiligung» an der Gestaltung der Schule ist Kindern und Jugendlichen wichtig.

Foto: Peter Larson

Singen und Musizieren

Eine Sing-, Tanz- und Musizierwoche für alle findet vom 27. Juli bis 3. August im Studienzentrum Leuenberg, Hölstein BL, statt. Geboten wird ein musikalisches Pro-

gramm mit vielen Schattierungen und Stilrichtungen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder. Infos im Internet www.singwoche.ch. Anmeldeformulare/Auskunft: Ursi Hänni-Hauser, Untere Scheugstr. 1, 8707 Uetikon am See, Telefon 01 790 11 52, email@haenni-hauser.org.

Hinweise

WebQuest zum dritten

WebQuest, der Internet-Wettbewerb für Schulklassen, wird zum dritten Mal ausgeschrieben. Wiederum ist der erste Preis ein Computer. Die Aufgabe besteht darin, ein Thema aus dem Schulalltag für das Internet aufzubereiten. Über den Wettbewerb kann man sich auf der Internetseite www.web-quest.ch orientieren. Einsendeschluss der Arbeiten: 20. August 2002. Eine Broschüre zum Wettbewerb kann bezogen werden bei: Pestalozzianum, WebQuest, Stampfenbachstr. 121, Postfach, 8035 Zürich.

Digitale Medien kennen

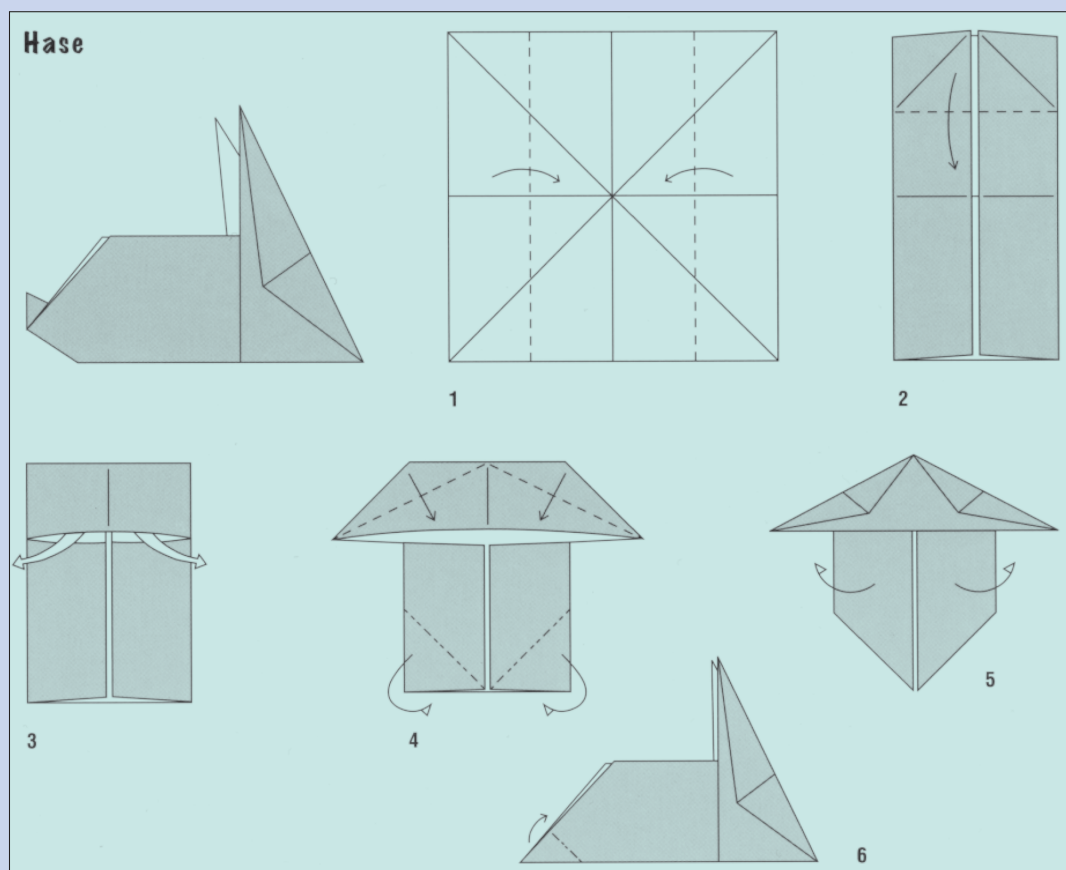
Digitale Bilder, Farben, Klänge, Texte, Dramen sind heute die Bausteine einer medialen Kultur, die alle Bereiche unseres Alltags durchdringt. Die Hochschule für Gestaltung und Kunst Luzern bietet neu drei Nachdiplomkurse «Digitale Medien – Praxis, Gestaltung, Vermittlung» an, die einzeln besucht oder zu einem Nachdiplomstudium verknüpft werden können. Zielpublikum sind Zeichen-/Werklehrpersonen der Sekundarstufen I und II, Medienbeauftragte an Schulen, Soziokulturelle Animatorinnen, Kulturvermittler sowie andere Berufsgruppen, die mit digitalen Medien arbeiten. Der Nachdiplomkurs 1 «Digitale Medien – Crossmedia» beginnt im August 2002, Anmeldeschluss ist der 7. Juni. Informationsabend am 16. April, 18.15 Uhr, in der Aula Rössligasse 12, Luzern (anmelden per E-Mail info.nds-dm@hgk.fhz.ch). Weitere Infos: www.relais.fhz.ch.

Deutsch lehren in Polen

Unesco Polen lädt jährlich zehn Schweizer Lehrpersonen und MittelschülerInnen zu einem Deutsch-Sprachlager für polnische Jugendliche ein: Sprachunterricht ist dabei verbunden mit reichem kulturellem Austausch. Kontakt: Othmar Zehnder, Lehrerseminar, 6432 Rickenbach SZ, 041 811 28 39 (p) / 041 818 70 70 (S), www.sprachlager.info.

Mehr leisten beim Beurteilen

Erweiterte Beurteilungsformen machen Einzelprüfungen nicht überflüssig. Einzelprüfungen können allerdings mehr sein als blosser Notenbeschaffung. Mehr Qualität bei der Beurteilung von Einzelleistungen postulieren und unterstützen neue Publikationsreihen für die obligatorische Schulzeit mit unterschiedlicher Ausrichtung.



Lernziel: Eine Faltanleitung zu Bildern verständlich formulieren. – Aus: «Orientierungsarbeiten Deutsch, 5. Klasse», Bildungsregion Zentralschweiz.

Bei Einzelprüfungen und ihrer Beurteilung herrscht ein Notstand betreffend Aussagekraft und Vergleichbarkeit. Das ist nicht neu (vgl. BILDUNG SCHWEIZ 10/2001, S. 21). Anforderungen und Prüfverfahren stehen allein in der Verantwortung der einzelnen Lehrkräfte. Obwohl diese redlich das Beste daraus machen, bleibt die Tatsache, dass verbindliche Standards weitgehend fehlen. Zufall und Willkür sind mit von der Partie. Lernbilanzen, die gewissen Qualitätsansprüchen genügen, sind ein Muss und für alle Beurteilungszwecke (formative, summative und prognostische) eine notwendige, aber keineswegs ausreichende Grundlage.

Eine Reihe von 30 «Orientierungsarbeiten» wird bis 2005 für verschiedene Fächer (Mathematik, Musik, Mensch + Umwelt usw.) und die Klassen 2 bis 8 der Zentralschweizer Kantone erscheinen. Bestellt wurden sie von der Bildungsdirektorenkonferenz Zentral-

schweiz. Ende 2001 ist die erste Broschüre «Orientierungsarbeiten Deutsch 5. Klasse» mit dem Schwerpunkt «Texte schaffen» ausgeliefert worden. Die Reihe Deutsch 5. Klasse wird 2002 fortgesetzt mit den Schwerpunkten «Lesen» und «mündlicher Sprachgebrauch».

Urs Vögeli-Mantovani, Mitglied der Pädagogischen Kommission LCH

Zuoberst das Lernziel

Das Beurteilungsverständnis der Reihe wird bereits im ersten Heft ersichtlich: Auf jedem Aufgabenblatt steht zuoberst das Lernziel, z.B. «eine Anleitung zum Falten (von Papier) lesen und verstehen». Gleichzeitig wird bekannt gegeben, welche Kriterien wie zu erfüllen sind. Für die lernzielbezogene Beurteilung einer Aufgabe sind drei Stufen vorgegeben; das Lernziel kann je nach Erfüllung der entsprechenden Leistungsstufe «erreicht», «übertroffen»

oder «nicht erreicht» werden. Auf eine weitergehende Differenzierung der Skala wird bewusst verzichtet. Die Bewertung jeder verlangten Leistung steht vor der Aufgabebearbeitung fest.

Dieser Ansatz schafft Orientierung über den individuellen Lernstand eines Kindes, gestützt auf deklarierte Lernziele. Zudem schafft er Transparenz durch einen vorgegebenen Beurteilungsmassstab, der unabhängig ist von der Einzelklasse und der Lehrperson. Die Verwendung der Orientierungsarbeiten ist sowohl im diagnostisch förderorientierten als auch im bilanzierenden Sinne möglich. Wenn jede weitere Broschüre ebenfalls 12 Orientierungsarbeiten enthält, so kann das Angebot auch als Lehrmittel genutzt werden, das gute Voraussetzungen schafft für individualisiertes Lernen.

Da es sich nicht um standardisierte Tests handelt, werden diese für Laufbahnentscheide (z.B. Übertritt) nicht emp-

fohlen. Dass sie indirekt trotzdem eine Rolle spielen, wird nicht zu vermeiden sein und ist weiter nicht tragisch, wenn diese Nutzung nicht zum Hauptzweck wird.

St. Gallen: Klassenscockpit

Eine andere Zielsetzung liegt den Orientierungsmodulen aus dem Kanton St. Gallen zugrunde, die unter dem Namen Klassenscockpit bekannt sind. Der Unterschied liegt in der standardisierten Aus- und Bewertung der Leistungen, die einen kantonsweiten Vergleich ermöglicht.

Für Lehrkräfte ab der 3. Primarklasse stehen im Endausbau pro Schuljahr drei Aufgabensammlungen in den Hauptfächern Deutsch und Mathematik zur Verfügung, die auf den St. Galler Lehrplan abgestimmt sind. Die Ergebnisse der Klasse werden per Internet in eine Datenbank eingespielen, die «umgehend» eine Auswertung zurückmeldet. Dabei werden die Ergebnisse mit einer repräsentativen Stichprobe von Klassen verglichen und eingestuft. Gleichzeitig erhält die Lehrperson Detailangaben über die mit den Aufgaben überprüften Lernziele, was eine anschließende Förderung unterstützen kann. Mit der Rückmeldung wird zudem ein Noten-vorschlag geliefert, der zwar nicht bindend, aber ganz praktisch ist.

Das Klassenscockpit sei ein Instrument der Selbstevaluation und der Qualitätssicherung, wird betont. In der Tat ermöglichen die Standards erstmals in der Leistungsbeurteilung klassenübergreifende Vergleiche, die der Orientierung und der Transparenz dienen. Das ist ein Verdienst des Klassenscockpits. Bleibt aber die Frage, zu welchem Preis dies zu haben ist.

Risiken und Nebenwirkungen

Jede Standardisierung verlangt Opfer. Auch von Fachpersonen verschiedener Herkunft geprüfte standardisierte Tests mit Multiple-Choice-Antworten sind gezwungen, Lernziele zu vereinfachen und auf kognitive Einzelleistungen zu verengen. Sie setzen die klassenübergreifenden Standards für Einzel- und Klassenleistungen, an denen es heute mangelt. Lehrpersonen verfügen über Ergebnisse, die gültiger sind als ihre eigenen.

Was mit den Ergebnissen geschieht, liegt in der Verantwortung der Lehrpersonen. Einerseits können sie Grundlage für eine gezielte, auf die Testaufgaben angepasste Förderung sein, um beim

Lernbilanzen, die gewissen Qualitätsansprüchen genügen, sind ein Muss und für alle Beurteilungszwecke (formative, summative und prognostische) eine notwendige, aber keineswegs ausreichende Grundlage.

nächsten Test individuell und als Klasse besser abzuschneiden bzw. einen Lernfortschritt zu erzielen. Andererseits werden die Beurteilungen überindividuell, weil sie auf standardisierten Tests beruhen, und die Noten in der Folge als härtere Daten gelten können. Damit liegt die Verwendung für Laufbahnentscheide geradezu auf der Hand. Welche dieser zwei Verwendungen häufiger und ausgeprägter genutzt wird, bleibt Sache der Lehrpersonen in ihrem Umfeld.

Den Lehrkräften wird glaubhaft versichert, dass ihre per Internet eingespielten Daten keine weitere Verwendung finden – eine notwendige Bedingung für eine Profession, die mit diesem Instrument nicht auf simple Weise überwacht werden soll. Lehrpersonen bleiben demnach in der Verwendung der Tests wie der Ergebnisse grundsätzlich frei, bis sie danach gefragt werden. Der mögliche Nutzen des Klassenscockpits ist unbestritten, doch ist über die Nebenwirkungen wenig bekannt.

Fortschritte selber dokumentieren

Ebenfalls für alle Funktionen der Beurteilung verwendbar ist das Portfolio als Beurteilungsmethode. Die formative, Lernprozesse begleitende Beurteilung wird aber allein schon durch die Methode bevorzugt. Auch der Einbezug der Lernenden in die Beurteilung (Selbstbeurteilung) ist fester Bestandteil der Methode. «Portfolios im Mathematikunterricht der Primarschule» ist die Übersetzung einer amerikanischen Broschüre von Leon Paulson, die von vier Fachleuten der Beurteilung aus der Deutschschweiz besorgt wurde.

Auf den kürzesten Nenner gebracht, will die Methode erreichen, dass Lernende zunehmend selbständig und gezielt

Unterlagen sammeln, die ihre Fortschritte und Anstrengungen dokumentieren. Anhand dieser Sammlung (Portfolio) können Schülerinnen und Schüler jederzeit und zu verschiedenen Zwecken ihre Geschichte des Lernens erzählen.

Die Übersetzung ist aus verschiedenen Gründen gerechtfertigt. In der Schweiz ist die Methode noch weitgehend Neuland. Anschauliche Beispiele sind mit zwei Ausnahmen (GBF-Projekt Luzern und Primarschule Genf) noch nicht verfügbar. Die Einführung in die Methode ist sehr praxisnah aufgebaut und wird mit Beispielen aus dem US-Bundesstaat Vermont unterstützt. Die meisten der 25 Überschriften zu den kurzen Kapiteln sind als Fragen formuliert: Was macht das Portfolio zum Portfolio? Wem gehört das Portfolio? Wie bereitet man sich auf die Portfoliopäsentation vor?

Gemeinsam planen und umsetzen

Ob Portfolio, Orientierungsarbeiten oder erweiterte Beurteilungs- und Prüfungsformen, die Antwort in den Publikationen ist die gleiche: Individualistisches Vorgehen ist out, Teamarbeit erfolgversprechender.

Obrist und Städeli meinen zu Recht, dass eine hochmotivierte Lehrperson zum Irrläufer würde, wenn sie den Entwicklungsprozess alleine durchlaufen bzw. durchstehen wollte. Mehr Erfolg sei Motivierten und ihren Projekten beschieden, wenn sie neue Konzepte und Formen grundsätzlich und so auch bei Beurteilungsprojekten erstens gemeinsam planen, umsetzen und reflektieren und zweitens dies im Rahmen, mit Auftrag und mit Ressourcen der Schulentwicklung anpacken.

Weiter im Text

- Horat M./Wey J., 2001: «Orientierungsarbeiten Deutsch 5. Klasse», Schwerpunkt Texte schaffen. 12 Aufgabenstellungen zu einem Erzählbild. Luzern, Bildungsplanung Zentralschweiz (www.bildungsplanung-zentral.ch), 37 Seiten, ca. Fr. 25.–.
- Paulson L., 2001: «Portfolios im Mathematikunterricht der Primarschule – Hinweise zum Gebrauch», Schaffhausen (Drucksachen- und Materialverwaltung), E-Mail: beat.studer@ktsh.ch. 33 S., Fr. 10.–.
- Klassenscockpit: Orientierungsmodule für Deutsch und Mathematik. www.klassenscockpit.ch
- Obrist W./Städeli Ch., 2001: «Wer lehrt, prüft. Aktuelle Prüfungsformen konkret», Bern (hep-Verlag: www.hep-verlag.ch)

Melden Sie sich jetzt an zum Tag der Lehrerinnen und Lehrer an der Expoagricole

Die Landwirtschaft bietet unerschöpfliche Möglichkeiten für ausser-schulische Lernerfahrungen und Umweltbildung. Kopf, Herz und Hand kommen dabei gleichermaßen zum Zug, und es sind Aktivitäten für alle Unterrichtsstufen denkbar.

Am 5. Juni 2002 findet in Murten im Forum der Expoagricole, dem Auftritt der Landwirtschaft an der Expo.02, ein Weiterbildungsanlass statt, der sich an Umweltbildung und Landwirtschaft interessierte Lehrkräfte richtet. Am «Tag der Lehrerinnen und Lehrer – Umweltbildung auf dem Bauernhof» werden die Teilnehmenden in den Genuss von Fachreferaten kommen, bestehende Angebote und Unterrichtshilfen kennen lernen, sich in Workshops aktiv mit der Materie auseinander setzen und sich auf einen eventuellen späteren Besuch der Expoagricole mit ihren Schul-klassen vorbereiten können.

Der Anlass wird gemeinsam getragen vom Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH, dem Landwirtschaftlichen Informationsdienst LID bzw. Schule auf dem Bauernhof SchuB, dem Schweizerischen Bauernverband SBV sowie dem Bundesamt für Landwirtschaft BLW unter Mitarbeit der Stiftung Umweltbildung Schweiz SUB.

Auskunftsstellen

Christoph Röthenmund, Landwirtschaftlicher Informationsdienst LID, Weststrasse 10, 3000 Bern 6, Tel. 031 359 59 78, E-Mail roethenmund@lid.ch oder Hansjörg Grätzer, LCH, Hausmatt 33, 6422 Steinen, Tel. 041 832 23 72, gruetzer.steinen@bluewin.ch.

Anmeldung

Bitte melden Sie sich an – per Internet www.lid.ch.

Die Platzzahl ist beschränkt. Anmeldungen werden nach zeitlichem Eingang berücksichtigt. Zu einem späteren Zeitpunkt erhalten Sie von uns einen Einzahlungsschein. Nach Einzahlung des Kursgeldes erhalten Sie eine Bestätigung ihrer Anmeldung, die definitive Workshop-Zuteilung und das Detailprogramm zugeschiedt.

Teilnahmekosten

Für die ganze Fortbildungsveranstaltung Fr. 80.–. Inbegriffen sind Fachreferate, Apéro, Mittagessen, Teilnahme an einem der Workshops und der kulturellen Schlussveranstaltung.

Sprachen

Ein Fachreferat wird in Hochdeutsch, ein Fachreferat in Französisch gehalten. Die Workshopleiter und -leiterinnen werden sich sprachlich nach den Verhältnissen in den Gruppen richten.

Buchtipp

«Vergessen Sie alles über Rhetorik»



Einen Vortrag halten und das Publikum mitreissen? Matthias Pöhm, Deutschlands Schlagfertigkeitstrainer Nr. 1, zeigt Ihnen in diesem Power-Rhetorikbuch, wie Sie mit Worten Faszination auslösen. Er verrät Ihnen, wie man in Bildern redet und Charisma versprüht. Entertainment statt Langeweile: Das sollte heute die Devise für jeden Redner sein.

Fr. 36.–. Bestellen Sie per Telefon, Fax, E-Mail oder über die Homepage:

Pöhm Seminarfactory
Alte Stationsstr. 6
8906 Bonstetten
Tel. 01 777 98 41
Fax 01 777 98 42
E-Mail: poehm@poehm.com
Internet: www.poehm.com

(PS Die diesjährigen vom LCH veranstalteten Seminare mit Matthias Pöhm in Bern, Olten und Zürich sind voll ausgebucht!)

Damit die Millionen ins richtige Netz gehen...

Der Bund setzt die Subventionsmillionen beim Projekt «Schule im Netz» für die Ausbildung der Lehrkräfte ein. Das zuständige Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) entscheidet über den Geldfluss an die Projekte der Kantone. Die Zeit drängt, die Spielregeln sind noch nicht definitiv – aber die meisten Infos sind im Internet abrufbar.

Die Jagd auf die Bundesmillionen ist eröffnet. Genau 100 Millionen Franken kann der Bund nach einem Beschluss der eidgenössischen Parlamentskammern in den nächsten fünf Jahren für die Förderung von Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) ausgeben. Das ergeizige Projekt läuft unter dem besser bekannten Titel «Schule im Netz», in das neben dem Bund vor allem die Kantone und Gemeinden (800 Millionen Franken) sowie die Privatwirtschaft (100 Millionen) investieren. Eine treffsichere Anlaufstelle für Fakten ist der Schweizerische Bildungsserver Educa www.educa.ch.

Das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) und die Schweizerische Fachstelle für Informationstechnologie im Bildungswesen (SFIB) haben genaue Vorstellungen, wie die Bundesmillionen eingesetzt werden sollen: für die Ausbildung der Lehrkräfte der obligatorischen Schulstufen und der Sekundarstufe II. Denn das Hauptproblem ist längst geortet: Es fehlen Leute, welche die Lehrkräfte schulen können. Die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen ist daher noch nicht auf breiter Front angelaufen. Das Ziel des Bundes: Innerhalb von fünf Jahren sollen 2200 Personen für die Ausbildung von Lehrpersonen geschult werden. Mehr Infos zur Ausgangslage lassen sich als PDF-Dateien auf der gepflegten und übersichtlichen Website der SFIB finden www.sfib-ctie.ch.

Didaktik zählt

«Es geht nicht um den Erwerb von Anwenderkompe-

tenz», erläutert Caroline Delacrétaz, bei der SFIB für den Aktionsplan Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen in ICT zuständig. «Es geht um didaktisch-pädagogische Massnahmen.» Nach dem Motto «Wissenserwerb durch Nutzung» sieht ein modellhafter Kurs 100 Präsenzstunden sowie 150 Stunden gemeinsame und kooperative Fernarbeit vor.

«Der Bund investiert Geld in die Lehrerausbildung. Die Infrastruktur allein nützt wenig», erläutert BBT-Vizedirektor Beat Hotz-Hart. Die Erfahrung zeige, dass die Nutzung der neuen Informationstechnologien in den Schulen von den Kenntnissen der Lehrkräfte abhängt, betont Hotz-Hart, der den BBT-Leistungsbereich Strategie & Controlling leitet. Das Bundesamt bietet auf seiner Website in der Rubrik «Dossiers» eine umfassende Datensammlung sowie eine aufgeräumte Liste mit Links an (www.bbt.admin.ch). Das Bundesamt präsentiert das alles sehr nüchtern, dafür findet man sich auch schnell zurecht.

Projekte werden geprüft

Der Bund und eine Experten-Gruppe legen kein pfannenfertiges Ausbildungskonzept auf den Tisch. Sondern der Bund subventioniert Projekteingaben der Kantone oder Bildungsregionen mit einem Beitrag von bis zu 80 Prozent der wahrscheinlichen finanziellen Aufwendungen.

Über das Verfahren bis zur Geldsprechung bestehen aufgrund der Beschlüsse des Parlamentes genaue Vorstellungen: Der Bedarf muss ausgewiesen sein, der Aufbau der Kompetenz und die Brei-



Nüchtern und übersichtlich: Die Web-Informationen des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie.

tenwirkung sollen gesichert sein, die interkantonale Zusammenarbeit und die Weiterführung erfolgreicher Projekte muss möglich sein.

Wenn diese Auflagen erfüllt sind, so übernimmt der Bund 80 Prozent der Aufwendungen, ansonsten einen kleineren Anteil. Nach Angaben von BBT-Vizedirektor Hotz-Hart soll die entsprechende Verordnung auf den 1. Juli in Kraft gesetzt werden – wenn der Bundesrat das Papier rechtzeitig verabschiedet.

Klare Spielregeln

Die Geldsumme des Bundes ist beschränkt. In diesem Jahr stehen zehn Millionen Franken zur Verfügung – im fünften und letzten Jahr sollen 28 Millionen in die Ausbildungsprojekte fließen. Werden die Bundessubventionen mangels Gesuchen nicht voll ausgeschöpft, geht das Geld endgültig verloren. So sind die Spielregeln des Bundes. Die Kantone sind nicht nur deswegen gefordert: Sie müssen neue Formen der Zusammenarbeit suchen, um wegweisende

Projekte auf die Beine zu stellen – und sie müssen gleichzeitig tief in die Tasche greifen. «Wir werden sicher kein Geld ausgeben, um für die abwesenden Lehrkräfte die Stellvertretungen zu bezahlen», macht Hotz-Hart klar. Dieser Aspekt interessierte allerdings die Teilnehmer einer Info-Veranstaltung des SFIB in Bern zum Projekt «Schule im Netz» am meisten...

Die Zeit drängt. Die Schweizer Schulen müssen auf die Überholspur einschwenken, wenn die Jugendlichen den Anschluss an den EU-Durchschnitt nicht verlieren sollen. 63% der 15-Jährigen nutzen den Computer fast jeden Tag zu Hause – aber nur 21% in der Schule (36% im Durchschnitt der OECD-Länder). Diese Diskrepanz zeigt der nationale Bericht zur Erhebung PISA 2000 auf. In der Schweiz sei das Interesse am Computer zwar hoch, steht im Bericht, Nutzung und Selbstvertrauen im Umgang damit seien jedoch niedrig.

Thomas Gerber

Prüfstein Urwald

Editorial, BILDUNG SCHWEIZ 2/2002

Es freut uns sehr, dass die BILDUNG SCHWEIZ Urwaldschutz auf ihre Fahnen geschrieben hat und sich um das Papier kümmert, auf das sie gedruckt wird. Die im Editorial der Ausgabe 2/2002 zum Ausdruck gebrachte Freude über unsere Nachricht, dass das eingesetzte Papier eines der besten auf dem Markt sei, deute ich als Engagement für Umwelt und Urwald. Und dass folglich BILDUNG SCHWEIZ auf urwaldfreundliches Zeitschriftenpapier umsteigt, sobald dieses zu einem akzeptablen Preis auf dem Markt ist.

Denn wirklich urwaldfreundlich ist das verwendete Papier noch nicht: Die urwaldfreundlichste Option ist Recyclingpapier. Die zweitbeste Wahl ist FSC-Papier, das heisst Papier, dessen Frischfaseranteil FSC-zertifiziert ist. «FSC» (Forest Stewardship Council) ist das einzige internationale Label, das «Urwaldfreundlichkeit» garantiert.

Leider setzen sich noch zu wenig Verlage und Zeitschriften für FSC-Papier ein, um eine ausreichende Nachfrage zu generieren. Wir arbeiten daran, die Nachfrage zu erhöhen, und hoffen, dass sich BILDUNG SCHWEIZ daran beteiligt. Denn die letzten Urwälder brauchen Schutz: alle zwei Sekunden geht ein fussballfeldgrosses Urwaldstück durch Raubbau verloren. 40% des Raubbauholzes werden für die Papierproduktion gebraucht.

Kuno Roth, Greenpeace Schweiz,
Projektleiter

www.urwaldfreundlich.ch

Arteplage oder eine Art Plage

Offener Brief an die SBB-Generaldirektion, Bern

Gemäss verschiedenen Prospekten aus der Werbeküche der SBB («Suchen Sie nicht lange rum», «SBB Reisen macht Schule» usw.) versuchte ich termingerecht bis 31. Januar 02 für meine Klasse noch einen Besuch an der Expo.02 zu buchen. Den umständlichen Bemühungen zum Trotz artete die Sache in Misserfolg aus. Folgendes hat sich zugetragen:

1. Versuch, auf angegebener Internetadresse zu buchen, geht nicht, da User-ID und Passwort unbekannt sind.
2. Anfrage an SBB per Mail, wie man zu User-ID und Passwort komme.

3. SBB fragt per Mail zurück, wie unsere Schule heisse.
4. Bekanntgabe unseres Namens per Mail.
5. SBB sendet User-ID und Passwort per Mail («Expo.02/Arteplages»).
6. Ausfüllen der Formalitäten, Lesen der Bedingungen vor Buchung und – Abbruch der Übung.
7. Mail an SBB, das Bedingungen für (unsere) Schule nicht einhaltbar seien, falls Teilannulation (z.B. wenn 2 von 20 SchülerInnen fehlen) mit Strafe bis Fr. 350.– geahndet wird.
8. SBB belehrt, dass die Bedingungen nicht so wörtlich genommen werden müssen und dass bezüglich User-ID und Passwort im Prospekt entsprechende Angaben zu finden wären.

Kommentar:

1. Was soll dieser beeindruckende Klugsinn mit User-ID und Passwort, wenn ja alle das gleiche einsetzen müssen?
2. Offensichtlich sind nicht in allen Prospekten diese Angaben vorhanden – entgegen Ihrer Annahme und Berichtigung.
3. Vertragsbedingungen können nicht leichtfertig interpretiert werden – im Falle eines Streites hätte ich klar das Nachsehen. Ich weiss beim besten Willen nicht, wie viele Schüler an dem vorgesehenen Datum fehlen werden.
4. Ich werde gegebenenfalls mit einem anderen Anbieter die Expo besuchen oder
5. wie gewöhnlich einen Badetag einschalten – als Alternative zur Arteplage – z.B. in Avenches-Plage.

R. Schifferli, Bern

Verbundenheit fördert

Leserbrief «Autonome Bildung», BILDUNG SCHWEIZ 4/02 («Für Schulqualität, gegen Mogeltheater», BILDUNG SCHWEIZ 19/01)

Ein förderndes Element erfolgreichen Unterrichts ist das Mass an Verbundenheit der Schülerinnen, Schüler und deren Eltern mit der jeweiligen Schule. In der vielberedeten PISA-Studie zeigten nordische Länder sehr gute Resultate. Von Vertretern dieser Länder wird dabei darauf hingewiesen, dass die Identifizierung der Eltern mit der Schule ihrer Kinder darum so gross sei, weil die Eltern die Freiheit haben, die Wahl der Schule mitzubestimmen. Umgekehrt können Eltern, welche nicht mitarbeiten oder kooperieren wollen, darauf hingewiesen werden, dass es ja auch andere Schulen gäbe...

Felix Glatz-Böni, Langenthal

Impressum

BILDUNG SCHWEIZ erscheint monatlich
BILDUNG SCHWEIZ thema erscheint zweimonatlich

BILDUNG SCHWEIZ-Stellenanzeiger erscheint in allen Ausgaben sowie zweimal jährlich separat; 147. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ)

Herausgeber/Verlag

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)

• Beat W. Zemp, Zentralpräsident, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf
E-Mail: bwzemp@datacomm.ch

• Urs Schildknecht, Zentralsekretär
E-Mail: schildknecht@lch.ch

• Anton Strittmatter, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH, Jakob-Stämpflistr. 6, 2504 Biel-Bienne
E-Mail: a.strittmatter@mail.tic.ch

• Walter Herren, Präsident Medienkommission, Kreuzwegacker 18, 3110 Münsingen
E-Mail: w.herren@bluewin.ch

Zentralsekretariat/Redaktion:

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich

Telefon 01 315 54 54 (Mo bis Do 8.00 bis 9.00 und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.30 Uhr)

Fax 01 311 83 15, E-Mail: lchadmin@lch.ch

Redaktion

• Heinz Weber (hw.), Verantwortlicher Redaktor
E-Mail: lchredaktion@lch.ch

• Peter Waeger (wae), Grafik/Layout
E-Mail: lchlayout@lch.ch

Ständige Mitarbeit

Madlen Blösch (mbl.), Doris Fischer (dfm.),
Thomas Gerber (ght.), Martin Schröter (ms.),
Adrian Zeller (aze.)

Internet

www.lch.ch

www.bildungschweiz.ch

Alle Rechte vorbehalten.

Abonnemente/Adressänderungen

Zentralsekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich,

Telefon 01 315 54 54, E-Mail: lchadress@lch.ch

Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement von BILDUNG SCHWEIZ inklusive BILDUNG SCHWEIZ thema im Verbandsbeitrag enthalten.

	Schweiz	Ausland
Jahresabonnement	Fr. 95.50	Fr. 162.–
Studierende	Fr. 67.50	

Einzel exemplare: Fr. 12.–
jeweils zuz. Porto/Mwst.
(ab 5 Exemplaren halber Preis)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH

E-Mail: lchadress@lch.ch

LCH-Dienstleistungen/Reisedienst: Martin Schröter

E-Mail: lchadmin@lch.ch

Inserate/Druck

Inserate: Kretz AG,
Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 56 09, Fax 01 928 56 00
Postscheckkonto 80-3-148

Anzeigenverkauf: Martin Traber

E-Mail: mtraber@kretzag.ch

Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

ISSN 1424-6880

«Es ist der Teamgedanke, der zählt»

«Eigentlich hätte ich ja heute in Frankfurt an einer Informationstagung mit meinen Berufskolleginnen und -kollegen aus Deutschland und Österreich teilnehmen sollen. Aber weil morgen – im Anschluss an die EDK-Plenarkonferenz – eine Pressekonferenz stattfindet, bleibe ich in Bern.

Mit meinem sehr kompetenten und effizienten Team zusammen bin ich verantwortlich für alles, was die Information und Dokumentation der EDK und der schweizerischen Bildungspolitik betrifft. Die EDK als Organ des Schweizerischen Schulkonkordats ist die Plattform aller 26 Kantone zur nationalen Koordination in sämtlichen Bereichen der Bildungs- und Kulturpolitik. Auch Lektorat und Herstellung der EDK-Publikationen gehören zu unseren Aufgaben. IDES angegliedert sind ebenfalls der Übersetzungsdienst – alle offiziellen Texte müssen in Deutsch und Französisch vorliegen – und der Informatikdienst. Unsere Arbeit ist durch das Tätigkeitsprogramm der EDK geprägt. Die EDK hat von 23 Arbeitsschwerpunkten deren drei als strategische Prioritäten erklärt, nämlich: Harmonisierung der obligatorischen Schule, Aufbau eines schweizerischen Bildungsmonitorings und Stärkung des Berufsstandes der Lehrpersonen.

Ich möchte nicht meine Person in den Vordergrund stellen, denn es sind das Team und der Teamgedanke, die zählen. Im Informations- und Dokumentationsbereich teilen sich fünf Personen deutscher und französischer Muttersprache in die Arbeit. Ich habe eine höhere kaufmännische Ausbildung, habe lange im Verlagswesen gearbeitet und mich seinerzeit auf eine von der EDK ausgeschriebene Lektoratsstelle beworben. 1994 übernahm ich dann nach einem Kurs in Information und Dokumentation die Leitung des neu aufzubauenden Informations- und Dokumentationszentrums IDES.

Oft geht es bei uns extrem hektisch zu und her. Unterschiedlichste Personen wollen etwas von uns – meistens dann, wenn sie es bereits haben sollten. Ich denke etwa an die Sonntagspresse, die oft am Freitagnachmittag dringendst noch Informationen über bildungsrelevante Themen benötigt. Unsere Türen

«Unterschiedlichste Personen wollen etwas von uns – meistens dann, wenn sie es bereits haben sollten.»

stehen stets offen, doch bitten wir Besuchende, sich anzumelden, da sie von uns betreut werden müssen. Das Informations- und Dokumentationszentrum IDES verfügt über rund 25 000 Dokumente: Bücher, Nachschlagewerke, 400 Zeitschriften, wovon 140 regelmässig ausgewertet werden, «Graue Literatur» (Manuskripte und Dokumente, die nicht in einem Verlag erscheinen), dazu die Lehrpläne aller Kantone, Gesetzesentwürfe, Motionen und Interpellationen aus allen Kantonen. Dokumentiert und erschlossen werden auch bildungspolitische Aktivitäten aus unseren Nachbarländern und den Organisationen OECD, Europarat, UNESCO, EU, CONFEMEN usw., wo die internationale Sektion der EDK aktiv teilnimmt.

Die Hitliste der meistverlangten Dokumente führt die Schulferienliste der Kantone an. Erfreut stellen wir fest, dass ein Teil der Anfragen sich in letzter Zeit vom Telefon aufs Internet verlagert hat. Unter www.ides.ch und www.edk.ch findet sich eine Fülle an Informationen über unsere Aktivitäten. Für unsere Ar-

beit enorm wichtig ist die Datenbank mit grundlegenden Informationen zum Bildungswesen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein, nach Stufen und Themen gegliedert.

Ich geniesse die ruhige und helle Lage unserer Büros im Länggass-Quartier. Die beiden Plakate von Rothko-Ausstellungen in meinem Büro erinnern an Ferientage in den USA. Ich bin eine leidenschaftliche Museumsgängerin. Gerne fahre ich nach Italien, nicht zum Baden, aber um zu reisen und die Kultur zu geniessen. Am besten entspanne mich auf ausgedehnten Wanderungen und beim Lesen.

Auf Ihre Frage, ob Lehrerinnen und Lehrer zu meinem Freundeskreis gehören, muss ich – mit Erstaunen – feststellen, dass dies kaum der Fall ist. Beruflich habe ich etwa bei telefonischen Anfragen mit Lehrpersonen Kontakt, und ich nehme regelmässig an den Besprechungen der EDK mit den Berufsorganisationen LCH und SER teil.»

Aufgezeichnet von
Käthi Kaufmann-Eggler



Foto: Käthi Kaufmann

Annemarie Streit, Leiterin IDES (Information Dokumentation Erziehung Schweiz) bei der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) in Bern. Zusammen mit ihrem Team betreut sie das «Gedächtnis» der Bildungspolitik in der Schweiz.